
August 2007

Von Zürich in die Fränkische Schweiz und zurück

Schräge Acht in Süddeutschland

Und immer wieder kommt es anders als man denkt. Es ist wohl die sprichwörtliche Rechnung, die man ohne den Wirt macht. Diesmal wollte ich von Zürich nach Münster radeln und die Reise mit einem längst fälligen Freundesbesuch verknüpfen. Ziemlich detailliert und schon lange im voraus hatte ich mir das ausgemalt und geplant, eine Route entlang der Donau, der Tauber, der Fulda und der Weser erdacht, die nötigen Infos zusammengestellt und ausgedruckt, am Montag vor der Abreise sogar die noch fehlenden Landkarten für den Abschnitt von der Weser bis nach Münster erstanden. Und schliesslich nehme ich, ebenfalls an diesem letzten Montag vor Reisebeginn, auf einem Stuhl im Reisebüro des Oerlikoner Bahnhofes Platz, um mir die Rückfahrt von Münster nach Zürich zu organisieren. Pustekuchen! Am gewünschten Rückreisdatum, nämlich Sonntag den 2.9., sind alle Velostellplätze in den Fernzügen ausgebucht! Am Samstag und am Freitag auch. Sogar die CityNightLine ist dicht. Aber hallo! Wer denkt denn an so was?

Na dann eben umdisponiert und das Pferd von rückwärts aufgezümt, also zuerst nach Münster mit dem Zug und alsdann von Nord nach Süd geradelt. Doch auch da ist nichts mehr zu machen - alles ist dicht, alles ist ausgebucht! Ohne Fahrrad wäre alles kein Problem, nur "mit" klappt es nicht. Der Herr hinter dem Schalter nimmt sich viel Zeit für mich und wir basteln recht lange an Alternativen herum. Aber wie man es auch dreht und wendet, es geht einfach nichts mehr, es sei denn, ich nehme einen Umsteigemarathon in Regionalzügen in Kauf (wobei man auch hier nicht sicher sein kann, dass ich mein Rad mit in den Zug bekomme). Und angesichts der Pünktlichkeit der Deutschen Bahn und der nicht geringen Wahrscheinlichkeit von verpassten Anschlusszügen und den damit verbundenen Wartezeiten...ach was, irgendwann winke ich entnervt ab. Ich will mir meine in zwei Wochen hoffentlich angeradelte Erholung nicht auch noch am Rückreisetag durch Umsteigestress kaputt machen, zumal es tags darauf, an meinem ersten Arbeitstag, im Büro recht heftig zur Sache gehen soll. Jetzt gucke ich also zugegebenermassen recht dumm aus der Wäsche! Wohin also nun und wie weiter?

Worauf hab ich überhaupt Lust? Die Frage ist gar nicht so einfach zu beantworten: Ich bin momentan recht durch den Wind. Mein Vater ist vor zwei Wochen völlig unerwartet verstorben, nachdem er meine Mutter nur um etwas mehr als zwei Jahre überlebt hat. Das kam so völlig überraschend und jetzt erst, wo die Trauerfeierlichkeiten vorbei sind, wird mir bewusst, was da eigentlich wirklich geschehen ist und dass mit dem Ableben meiner Eltern nun auch eine Lebensphase, eine Ära zu Ende geht. Und nun steht da noch dieser Urlaub im Raum, diese Radreise, die aber nun nicht so funktioniert wie ursprünglich geplant. Nachdem ich kein Zugticket für mein Rad kaufen konnte, komme ich mir erstmal vor wie der sprichwörtliche Ochs vorm Berg. Zwei Wochen Urlaub habe ich zur Verfügung - und plötzlich keinen blassen Schimmer mehr, was ich denn nun mit dieser Zeit überhaupt anfangen möchte. In einer ersten Reaktion will ich zuerst schon alles abblasen, meinen Urlaub zuhause verbringen und bei gutem Wetter halt dann spontan Tagestouren im Zürcher Umland unternehmen.

Doch das ist eben nicht dasselbe. Man gewinnt keinen Abstand und so richtig zum Nachdenken kommt man daheim auch nicht. Und es sind immer die gleichen Strecken, die gleichen Gegenden, die ich eh schon in und auswendig kenne. Wo ist denn diesmal bloss meine Fantasie geblieben?

Normalerweise habe ich doch zu jedem Plan noch zusätzlich ein halbes Dutzend Alternativen in petto... Aber diesmal sehe ich den Wald vor lauter Bäumen nicht, spüre nur intuitiv, dass mir dieser Solo-Trip gut täte, gerade im augenblicklichen emotionellen Durcheinander, und doch weiss ich nicht so recht wohin mit mir.

So kommt zuhause eben erstmal wieder der gute alte Diercke auf den Tisch. In Deutschland würde ich nach wie vor gerne radeln wollen, falls und wenn. Weit vorne im Atlas gibt's die Gesamtansicht der Bundesrepublik, da kann man sich einen Überblick verschaffen. Dazu noch das Buch "Radfernwege in Deutschland", das ebenfalls immer höchst Appetit anregend wirkt. Aber nichts zieht, nichts packt mich so richtig, alle Routen, die ich da dokumentiert sehe, fühlen sich lau und schal an. So vergehen ein paar Tage, bis mein Blick, gewissermassen kurz vor zwölf, auf die Karte "Bayernnetz für Radler" fällt, die sich ebenfalls in meinem Kartenfundus befindet. Tja...Bayern...meine Heimat. Letztes Jahr hatte ich doch so eine schöne Reise entlang der Donau und dann noch die paar Tage zuhause in Oberviechtach...und jetzt...und jetzt hätte ich doch eigentlich auch wieder genügend Zeit! Und plötzlich kommen mir nun allerhand Bilder, und zwar die richtigen, in den Sinn: wie wir neulich abends mit dem Auto von Oberviechtach nach Regensburg zu meiner Schwester gefahren sind...im Abendlicht das Schwarzachtal entlang. Dieses satte, saftige Grün der Wiesen im warmen Licht des Sonnenunterganges, der kleine Fluss mit seinen engen Schleifen, die Weiden, deren Blattunterseiten hell aufleuchten...was für eine Augenweide! Und mit diesen Bildern im Kopf und der Bayernkarte auf dem Tisch kommen noch andere Erinnerungen hoch: die flirrende Luft über dem Aischtal an einem heissen Sommernachmittag...der Oberlauf des Mains an einem kühlen Morgen bei strahlend blauem Himmel...und das Waldland in der fränkischen Schweiz. Hm...ja...also...wieso eigentlich nicht? Ja...warum eigentlich nicht in diese Richtung aufbrechen? Die Gegend so zwischen Rothenburg ob der Tauber und Bayreuth dann vielleicht jenseits von Nürnberg nach Süden bis zur Altmühl, das könnte ich mir gut vorstellen. Sozusagen von der "richtigen" Schweiz in die Fränkische Schweiz - das wäre sogar ein passendes Motto für die Reise! Als ich mir das eine Weile durch den Kopf gehen lasse, entsteht endlich die erwünschte Sogwirkung...die Ferne ruft! Laut ist ihr Schrei...

Die Reise könnte jetzt also so aussehen: direkt von der Haustür aus losgeradelt, die erste Etappe bis nach Ramsen, denn das bietet sich an und im Hotel zum Hirschen steht immer noch die Zimmerreservierung, die ich für die ursprünglich geplante Reise schon getätigt habe. Anschliessend so circa über Singen, Stockach und Messkirch nach Mengen an die Donau. Dem Fluss bis hinter Ulm gefolgt und dann in den Hohenlohe-Ostalb-Weg abgebogen, der mich bis Rothenburg ob der Tauber führen könnte. Hier will ich dann spontan und vor Ort entscheiden, wie es weitergehen soll.

Wahrscheinlich würde ich den Aischtal-Radweg bis Forchheim nehmen und mal sehen, wie viel Zeit ich bis dahin verbraucht habe und welche Strecke sich für die Weiterreise anbietet. An sich wäre eine Rundreise ein gut Ding, denn auf eine Zugfahrt hab ich grad keinen grossen Bock. Ich müsste einfach rechtzeitig einen Bogen schlagen, um wieder so weit wie möglich an Zürich heran zu kommen.

Endlich! Endlich habe ich doch noch Ersatz für die ins Wasser gefallene Tour gefunden und nun beginne ich mich wirklich darauf zu freuen, denn das ist nun kein Notbehelf mehr, sondern eine wirklich interessante Strecke!

Samstag, 18. August 2007. Von Zürich-Oerlikon nach Ramsen (75 Km)

Oerlikon > Rümplang > Oberglatt > Niederglatt > Bülach > Glattfelden > Eglisau > Rafz > Lottstetten > Jestetten > Neuhausen > Schaffhausen > Büsingen > Diessenhofen > Ramsen

Oje...meine Ungeduld! Manchmal muss ich einfach über mich selber lachen. Natürlich bin ich heute schon beim Morgengrauen wach! Eigentlich schon vorher, wenn man's genau nimmt. Um kurz nach sechs werfe ich die Kaffeemaschine an, geistere im Halbschlaf durch die Wohnung, checke auf dem Balkon Temperatur und Wetterlage und schreibe sogar noch ein paar Zeilen in das Logbuch meiner Website. Wenn doch nur die Zeit vergehen würde... Rein in die Klamotten, frische Brötchen vom Bäcker besorgt und nun wird auch Margrit wach und setzt sich auf eine Tasse Kaffee zu mir an den Frühstückstisch. Meine sieben Zwetschgen finden diesmal Platz in Margrits grünen VAUDE-Packtaschen, denn die kaputten Verschlüsse meiner alten Ortliebs sind noch immer nicht repariert bzw. ich hab mich noch nicht entschieden, ob ich mir nach all den Jahren mal einen neuen Satz Packtaschen leisten will oder nicht (jetzt, wo ich diese Zeilen hier schreibe, sind sie aber wieder repariert – der Schuster hat mir die gebrochenen Verschlüsse gegen neue ersetzt. Ist mir ganz recht so, denn ich hänge irgendwie an diesen Veteranen). Jedenfalls haben die VAUDEs etwas mehr Fassungsvermögen und passen zusammen mit meiner grünen Trinkflasche höchst elegant an die silbergraue Speedmaschine. Wenig wiegt mein Gewicht (nicht meines, sondern das meines Gepäcks) und möge doch auch das seelische Gewicht im Laufe der Reise ein wenig leichter werden.

Und dann geht's endlich los!

Ein paar hundert Meter hinter dem Bahnhof Oerlikon, den ich vorsichtig quere, stosse ich auf den Wander- bzw. Radweg entlang der Glatt. Speedy hat genau hier siebentausend Kilometer drauf, das Display des Tachometers zeigt mir eine schöne runde Zahl. Das trifft sich gut, denn jetzt kann ich die gefahrenen Gesamtkilometer ohne grosse Rechenarbeit ablesen. Die Temperaturen sind angenehm

kühl, aber die Sonne wird die Wolken- bzw. Nebeldecke wohl bald weg geleckert haben und dann werde ich recht ins Schwitzen kommen. Ich rolle mich erstmal gemütlich ein. Nur nichts übertreiben und so – das Etappenziel steht fest, ich kenne die Strecke in- und auswendig, und wenn ich's jetzt zu schnell angehe, treffe ich noch vor dem Mittagessen ein und das ist mir zu früh. Also gemach, gemach. Lieber mal sehen, was hier so abgeht: Ein paar Hundehalter sind mit ihren Schützlingen unterwegs, der ein oder andere Jogger beim Morgentraining, nur die Jets am Flughafen Kloten starten und landen stur noch Flugplan.

Billy Joel reist heute morgen mit. Der Song „You may be right“ aus dem „Glasshouses“-Album geht mir nicht aus dem Ohr:

Friday night I crashed your party

Saturday I said I'm sorry

Sunday came and trashed me out again

I was only having fun

Wasn't hurting anyone

And we all enjoyed the weekend for a change...

Ich weiss gar nicht warum. Die Platte habe ich schon seit Ewigkeiten nicht mehr gehört. Doch der Song ist eine flotte Rock-Nummer und das geht ganz gut mit meiner Aufbruchstimmung zusammen. Nach etwa fünfzehn Kilometern wechselt der Belag des Weges und ab hier hat man glatten Asphalt unter den Reifen. Da lässt sich auf der tendenziell leicht abschüssigen Strecke eine recht flotte Reisegeschwindigkeit erzielen, ohne dass man gross in die Pedale zu treten hätte. Nicht fern von Bülach feiert man auf einer Wiese ein Openair-Festival. Indianertipis sind aufgebaut, eine Bühne. Dazu sind Kinderspielplätze improvisiert, es gibt zwei Festzelte, einen offenen Ausschank – und ausserdem treffe ich auf eine Anzahl sichtlich übernächtiger Kids, die am Radweg stehen, liegen oder sitzen und anscheinend keine Ahnung haben, dass hier meist reger Fahrradbetrieb herrscht und auch Rennradfahrer auf dieser Passage gerne Gas geben.

Kurz bevor die Glatt in den Rhein mündet, hat die flotte Herrlichkeit ein Ende und eine moderate Schräge wartet auf den Radler. Oben angekommen geht es durch welliges Terrain weiter bis nach Eglisau. Der Ort liegt recht malerisch am Rhein. Das vergisst man jedoch meist gleich wieder, wenn man innerorts den harschen Anstieg auf das Plateau des Rafzer Feldes hinauf schnauft. Verschnaufen kann man sich dann auf den nächsten Kilometern, denn da geht es wieder flach dahin. Wil und Rafz sind nette kleine Weindörfer mit Fachwerkhäuschen, da wirkt alles recht beschaulich. In Rafz habe ich ein Déja-vu-Erlebnis, weil es hier schon wieder – wie im letzten Jahr – nach Modellbaubenzin riecht.

Nachdem ich über die Grenze nach Lottstetten gewechselt, den abschüssigen Weg entlang der Bahnlinie hinab gebrettert bin, gibt's auf der Ortseinfahrt nach Jestetten beinahe einen Unfall: Ein Lastwagenfahrer überholt mich und beschleunigt dazu recht kräftig und auf der Gegenfahrbahn biegt ein PKW kurz vor diesem Lastwagen links ab und kommt gerade noch so vor seiner Schnauze vorbei. Uff...da war der Schutzengel des Linksabbiegers wohl auf Zack...möchte nicht wissen, wie es der Beifahrerin im Falle eines Aufpralls ergangen wäre...

Neuhausen. Am Rheinfall vorbei. Schaffhausen. Dann immer dem Fluss folgend in Richtung Stein am Rhein. Diese Route bin ich schon so oft gefahren und hab sie wohl auch schon genauso häufig beschrieben. Es ist eine sehenswerte Strecke, das Flusstal ist interessant und es lässt sich hier gut radeln. Ausserdem gibt es visuelle Leckerbissen wie das Stadtpanorama von Diessenhofen zu sehen, inklusive der alten Rheinbrücke. Das wissen natürlich auch andere - und so sieht man heute viele Velofahrer den Rhein entlang ziehen, ein Grossteil der Räder ebenfalls mit Packtaschen bestückt. Kurz bevor ich den Rheinradweg in Richtung Ramsen verlasse, erschrickt, als ich sie überhole, noch eine anglophone Dame ob meines Anblickes. „Oh, my God“ höre ich nur noch, als ich an ihr vorbei ziehe. Hihi...

Auf den letzten Kilometern rückt dann die Landschaft des Hegau ins Blickfeld. Ich nähere mich meinem ersten Etappenziel. Es wartet ein gemütlicher Nachmittag und ein ebensolcher Abend auf mich. Tagebuch schreiben, mit den Wirtsleuten plaudern, ein leckeres Abendessen geniessen, die Ruhe auf mich wirken lassen, mir die Strecke der nächsten Tage auf der Zunge zergehen lassen...

Sonntag, 19. August 2007. Von Ramsen nach Mengen (79 Km)

Ramsen > Singen > Friedingen > Steisslingen > Orsingen > Nensingen > Stockach > Zoznegg > Sauldorf > Messkirch > Menningen > Göggingen > Krauchenwies > Rulfingen > Mengen

Das ist mir ja wieder ein Wetterchen! Blauester Himmel! Angenehmste Temperaturchen! Und ich? Um acht Uhr schon unterwegs in Richtung Singen! Raus aus Ramsen, rauf auf die Strasse und hinein in die Europäische Union, hinein ins Land der Schwaben!

Singen ist eine Stadt und zwar keine kleine, aber sie lässt sich bequem auf einem schmalen Spazier- und Radweg entlang der Radolfzeller Aach durchqueren. Dabei verbleibt der Hohentwiel als markanter Bezugspunkt immer in greifbarer Nähe. Bald macht die Radolfzeller Aach einen Knick und ich folge ihr eine Weilchen nach Nordosten, biege in eine kleine Strasse ein, die mich nach Friedingen und Steisslingen führt. Hier darf ich schon ein paar Steigungspunkte einsammeln, so quasi als Vorgeschmack auf heute noch zu erwartende Genüsse. In Steisslingen hatte ich mir ein Strässlein

auserkoren, dass mich querbeet nach Wahlwies führen sollte, aber ich finde dieses einfach nicht, dafür jedoch Radwegsschilder, die direkt nach Stockach weisen. Wo ich ja sowieso hin will. Nur radle ich jetzt auf einem Radweg neben einer recht frequentierten Strasse entlang und nicht durch die Prarie, wie ich mir das so vorgestellt hatte.

Es sind viele Motorradfahrer unterwegs und, na ja, man wünscht sich wieder mal verschliessbare Ohrenlider. Gibt's nicht, kennen wir nicht, liefern wir nicht...und so kurble ich eben lärmelästigt seitlich am Kirnberg entlang, pfeife mir ein Liedchen dabei, lasse ein paar Minuten später die Zügel locker und der Schwerkraft ihren Lauf und rausche sowohl durch Orsingen, als auch durch Nensingen hindurch und kann alsbald die Buchstaben „Stockach“ auf einem gelben Ortsschild entziffern. Stockach ist mir nicht wohl gesonnen und so fahre ich erst einmal und dann noch einmal in die Irre, bis ich endlich die erwünschte Abzweigung finde, nämlich die nach Zoznegg. Sonntagsfahrer, der ich bin.

Bergan geht's nun. Zuerst schon recht happig in Stockach selbst und dann – damit ich auch weiss wo der Hammer hängt - wird noch einer drauf gelegt auf den nächsten Kilometern in Richtung Zoznegg. Komischer Ortsname. Warum die Autofahrer am Sonntag so einen Stress machen? Sind doch alles einheimische Autokennzeichen! Was eilt da so? Müssen die noch rechtzeitig zum Mittagessen nach Hause kommen?

Die Beschilderung des „Schwäbische-Alb-Radweges“ gesellt sich zu mir, kurz bevor ich Zoznegg erreiche. „Grüezi wohl“, sag ich da nur. Wir werden für ein Weilchen Reisegefährten sein, der ausgeschilderte Fernradweg und ich. In Zoznegg angekommen, muss ich meine Fortbewegungsart ändern und schieben, denn die Steigung dort schaffen weder Kettenblatt noch Beinmuskulatur. Aber dann! Oben wartet eine nagelneu asphaltierte Strasse auf mich und der glatte Belag lässt mich rasant bis ins Tal der Ablach dahin zischen. Immer den Schildern des oben genannten Schwäbische-Alb-Radweges folgend, kann nun ohne Steigung nach Messkirch radeln. Und hier finde ich nicht nur wegen der flachen Topografie einen guten Rhythmus, ich finde auch wieder Ruhe, denn der Verkehrslärm bleibt zurück, bzw. die grössere Strasse wird am anderen Talrand geführt. Aus den Augenwinkeln nehme ich bei der Messkircher Stadtdurchfahrt noch eine durchaus ansehnliche Altstadt und so was wie ein Schloss wahr, und schon bin ich wieder draussen und auf dem Weg nach Menningen.

Es ist mittlerweile recht windig geworden und es bläst aus meiner Lieblingsrichtung, nämlich von achtern, als ich mich durch das Tal der Ablach an Mengen heran arbeite. Baggerseen grüssen linkerhand herüber, renaturiert und einer neuen Bestimmung als Naherholungsgebiet zugeführt. Bald

tut sich vor mir die Einflugschneise nach Mengen auf, wo ich wieder, wie letztes Jahr auch schon, im Hotel Rebstock Quartier nehme.

Die heutige Strecke stellt eine interessante Verbindung vom westlichen Bodenseegebiet zur Donau dar. Landschaftlich sehenswert war sie zudem auch noch. Trotzdem: wenn man vom Bodensee zur oberen Donau gelangen will, kommt man um Steigungen nicht herum.

Montag, 20. August 2007. Von Mengen nach Göggingen (84 Km)

Mengen > Hunderingen > Binzwangen > Riedlingen > Zwiefaltendorf > Obermarchtal > Munderkingen > Rottenacker > Ehingen > Ersingen > Donaustetten > Göggingen

In der Karibik treibt Hurrikan Dean sein Unwesen. Im Fernsehen zeigen sie die riesige Wolkenspirale mit dem Loch in der Mitte auf Fotos aus dem All. Man ist plötzlich wieder dankbar, dass wir hier "nur" mit vergleichsweise harmlosen Unwettern konfrontiert werden, auch wenn deren Heftigkeit immer mehr zunimmt. Gestern hat es sich im Laufe des Spätnachmittages zugezogen und in der Nacht bin ich durch Blitz und Donner aufgewacht. Heute begrüsst mich am Morgen leichter Nieselregen. Erneut werden Erinnerungen an die Tour vor einem Jahr wach, wo ich ja bei ähnlicher Witterung von hier aufgebrochen bin. Es sieht so aus, als ob ich dieses Jahr einen ähnlichen Wetter-Rhythmus habe: anfangs zwei schöne Tage und im Anschluss daran eine Wetterverschlechterung (im Wetterbericht sprechen sie sogar von einer nasskalten Woche...brr...). Auf unserer Frankreich-Tour im Frühsommer war's ähnlich. Immerhin wird sich das Wetter während der heutigen Tagesetappe wenigstens zeitweise etwas bessern.

Ich habe mich heute auf eine lockere und relaxte und angenehme Tagestour eingestellt. Im Hotel Am Zehntstadl in Göggingen wartet schon ein Zimmer auf mich. Das hab ich mir gestern nach meinem Landkartenstudium noch telefonisch reserviert. Jetzt muss ich nur noch meinen Gesässmuskeln gut zureden, dann ist alles in Butter. Letztere melden nämlich unerwarteter Weise Muskelkater an. Die gestrigen Anstiege waren wohl doch nicht so ganz ohne und zudem hab ich auf der Passage im Ablachtal noch kräftig Zunder gegeben und jetzt büsse ich eben dafür. Selber schuld. Trotzdem, wie gesagt: heute liegt eine eher geruhsame Tagestour vor mir. Es werden zwar um die achtzig Kilometer zusammen kommen, aber bis auf ein paar Ausnahmen wird mich heute meist ebenerdiges Terrain erwarten.

Ich werde mich heute also mit und auf dem Donauradweg vergnügen. Ist eben schon auch bequemes Vorwärtskommen hier, denn der Radweg ist Eins A ausgeschildert. Man braucht nicht immer mit der

Landkarte hantieren und kann sich ziemlich auf die Wegweiser verlassen. Diesen Abschnitt von Mengen bis so circa Ulm mag ich sowieso recht gerne, er ist vielleicht sogar mein liebster. Ich mag den Anblick der sanften Hänge auf der Nordseite des Donautales. Mit den Kirchen und Häusern der kleinen Orte immer auf dem jeweils ersten kleinen Hügel, der sich aus dem Tal erhebt. Und das Rad läuft hier zügig auf den Wirtschaftswegen voran. Zwischendrin gibt es dann mal diese unangenehme Flussüberquerung auf der Eisenbahnbrücke, mit dem schmalen Steig für Radler oder Spaziergänger. Hier ist nicht meine Höhenangst das Problem, sondern der Gitterboden aus Metall, der bei Nässe glitschig wird. Noch dazu ist dieser Steig recht schmal. Ich frage mich, ob ich mein Trike hier durch bekommen hätte. Später, bei Datthausen, diese extrem steile Rampe hinauf ins Dorf, die sich nur schiebender Weise bewerkstelligen lässt. Die oben erwähnte Muskulatur meiner Hinterpartie freut sich über die Abwechslung.

Bei Obermarchtal wird man nun automatisch so geleitet, dass man den Bogen der Donau komplett ausfahren muss oder darf. Also über Mittenhausen und Rechtenstein nach Untermarchtal. Früher war das lediglich eine Alternative und die Hauptroute verblieb neben der Bundesstrasse. Die neue Routenführung ist aber lohnens- und sehenswert. Zum Beispiel ist das Stadtbild von Rechtenstein durchaus ein Sahnestück. Gleiches gilt auch für Munderkingen. Kurz bevor man diese Stadt erreicht, gleitet man einen Hügel hinab und bekommt, als ob die Abfahrt nicht schon Geschenk genug wäre, als Zugabe noch das Stadtpanorama von Munderkingen offeriert. In Rottenacker schweifen dagegen die Gedanken erneut zurück zur letzt jährigen Reise, als ich hier meine Tagestour schon beenden wollte und vergeblich ein Zimmer gesucht habe. Heute ist dies jedoch keineswegs mein Ansinnen, weil es – Hand auf's Herz – heute einfach fantastisch läuft! Zwar regnet es jetzt leicht, doch wir sind noch weit von einem Regenklamottenalarm entfernt und Windjacke, Kappe und die leichten Sommerhandschuhe genügen.

Die Stadtdurchfahrt von Ehingen ist so eine Sache: die Altstadt ist attraktiv und bietet vielerlei Infrastruktur, von Lebensmittelläden bis hin zu Hotels. Keine Frage. Aber man wünscht sich trotzdem eine ausgeschilderte Variante ausserhalb der Stadt, damit man dem ganzen Zinnober in der Innenstadt, also den Autoverkehr, ausweichen und ohne Stadtdurchfahrt seines Weges ziehen könnte. Mir wird auf dieser Reise das erste Mal so richtig bewusst, dass es unter anderem auch das Ziel der Radwegeplaner (und der Geldgeber) ist, die Routen möglichst durch die Innenstädte zu lenken. Natürlich ist das logisch. Aber mir Spätzünder wird's heuer zum ersten Mal so richtig bewusst.

Also Ehingen. Letztes Jahr beendete ich hier meine Etappe. Dieses Jahr nicht. Ich setze vielmehr meinen Weg bei leichtem Getröpfel fort. Gibt's was Schöneres, als so auf Wanderschaft zu sein, sofern man ein Vagabundenherz sein Eigen nennt, wie ich es tu? Glück. Ja, das ist Glück. So fühlt sich

das an. Mein Gaul tanzt zwischen den Regentropfen Slalom. Speedy spielt ihr Temperament aus und rollt und rollt und rollt...

Der renovierte Zehntstadl in Gögglingen ist eines meiner bevorzugten Hotels auf dem Donauradweg. Dort übernachtete ich jetzt schon zum Dritten Mal. Mitten am Nachmittag komme ich an und stelle fest, dass man inzwischen auch den Gasthof auf der anderen Strassenseite renoviert hat. Dort kann man nun also auch unterkommen und zu Abend essen. Was man in "meinem" Hotel eben nicht kann, weil es ein Hotel Garni ist. Abends sehe ich im TV nicht nur einen abgehalfterten Gregory Peck in seinen sechziger Jahren in einem drittklassigen Western (Hat der denn in vorgerückten Jahren keine besseren Rollen mehr bekommen?) sondern auch noch eine Dokumentation über die viel zu früh (und obendrein überaus mysteriös) durch einen Autounfall verstorbene Sängerin Alexandra. Die mochte ich schon immer. Oh Mann, diese Stimme! Sie und ihr Kollege und Freund Adamo! Wie hiess der eine Song von ihm, den ich so mochte, noch? Inch' Allah?

Dienstag, 21. August 2007. Von Gögglingen nach Aalen (83 Km)

Gögglingen > Ulm > Ober- und Unterelchingen > Langenau > Wettingen > Setzingen > Bissingen > Eselsburg > Herbrechtingen > Heidenheim > Itzelberg > Königsbronn > Ober- und Unterkochen > Aalen

Ja, die gestrige Fernsehsendung über Alexandra geht mir noch nach. Da ich vor einiger Zeit eine Biographie über sie gelesen habe, war mir ihre Lebensgeschichte nicht neu, aber eine Illustration durch Filmausschnitte und andere Zeitdokumente ist eben eindrücklicher als ein Buch. Zigeunerjunge, Zigeunerjunge, er spielte am Feuer Gitarre...irgendwie kommen mir Melodie und Text ganz automatisch in den Sinn und das wird mein heutiger Tageshit werden.

Wenigstens ein bisschen Mut muss ich mir an diesem Morgen schon machen, denn draussen sieht's alles andere als rosig aus: die Wolkendecke lässt sich mit Fug und Recht als geschlossen bezeichnen. Als Nieselregen würde man das definieren, was da im Moment von oben kommt. Über die Temperaturen schweige ich mich mal lieber aus.

Nicht wirklich glücklich über das Wetter mache ich mich auf den Weg nach Ulm, das erste Kapitel des heutigen Tages. Das bedeutet einen grossen Schluck Auenlandschaft und eine erträgliche Dosis Gewerbegebiet, des weiteren eine Blutauffrischung für die Donau. Die Donau wird nicht mit Eigenblut gedopt, sondern bekommt die Wasser der Iller zur weiteren Verwendung verabreicht. In Ulm sieht's düster aus. Keine Menschenseele an der Uferpassage mit der Stadtmauer und den Altstadtfassaden unterwegs. Höchstens der ein oder andere Radler, der mit dem typischen Tempo des Pendlers schleunigst ins Büro kommen will. Ich schleune eher nicht. Zigeunerjungen schleunen nicht!

Was für Quatsch man so vor sich hindenkt. Am frühen Morgen und auch sonst. Kopfschüttelnd ziehe ich weiter. Ulm lässt sich prima durchradeln. Man kann immer am Donauufer bleiben und sich der Wege durch eine lang gestreckte Grünanlage oder Stadtpark bedienen. Bei erhöhtem Besichtigungsbedarf ist man auch gleich in der Altstadt. Dafür mag ich die nächsten Kilometer bis Unterechingen nicht so gerne, denn hier geht's immer an der Ausfallstrasse entlang. Zwar gestaltet sich das problemlos und – bis auf den Strassenlärm – verkehrsfrei, aber aus irgendeinem Grund hege ich eine Abneigung gegen dieses Stück Weg. Immerhin finde ich hier, zusammen mit den Wegweisern des Donauradweges, eine dezente Beschilderung des Hohenlohe-Ostalb-Radweges, der mich heute und auch morgen noch bis Rothenburg ob der Tauber leiten soll. Es sind übrigens die einzigen Schilder dieser Fernradroute, die ich sehen werde.

Bei Unterechingen kehre ich dem Donautal mit einem Linksschwenk nach Norden den Rücken zu. Ein asphaltierter Wirtschaftsweg führt mich nach Langenau, das sich als recht nettes Städtchen entpuppt. Ausserdem gibt's hier Wegweiser ins Tal der Lone und nach Heidenheim an der Brenz – und genau dort will ich hin. Ein sanfter Anstieg, den ich kaum merke und bald kann ich hinter Wettingen zurück und hinunter in die weite Ebene des Donautales blicken. Nach Setzingen führt ein Weg hinunter ins Tal der Lone. Das ist ein einsames Stück Land, zumindestens am heutigen Dienstag, und ich bin hier völlig allein unterwegs. Natürlich, damit das Idyll nicht zu ideal ist, hört man ganz leise von der Ferne die Autobahn. Ganze zwei Kilometer gönne ich mir dieses Tal, dann packe ich mich auf die Landstrasse, die besagtes Tal quert, und steige mit ihr hinauf bis Bissingen, folge dort den Wegweisern, bis ich nach einer Weile einen Ort namens Eselsburg erreiche und damit in eine weiteres Tal hinab rolle, nämlich in das Brenztal.

Hier, im dritten Flusstal des heutigen Tages, bekomme ich einen unerwarteten Szenenwechsel geboten: Wacholderheide und Jurafelsen. Genau so wie man es vom Altmühltal her kennt. Noch dazu eine kleine Asphaltstrasse auf dem Talgrund. Was macht es da, dass man mich im Ort Eselsburg einfach nicht grüssen will? Das Hausfrauentrio, das mitten auf der Strasse steht, die zwei Jogger und der Mann, der vor einem Gebäude mit irgendwas herum hantiert. Alle schauen mir ins Gesicht und direkt in die Augen, jedoch bequemt sich keiner dazu, meinen Gruss zu erwidern. Was sehen die in meinen Augen? Na gut. Ist deren Problem. Dafür bekomme ich hier im Brenztal einen landschaftlichen Leckerbissen serviert, der sogar den Nieselregen vergessen lässt. Kurz dauert dieses Vergnügen jedoch nur, denn nach ein/zwei Kilometern steht mit Herbrechtingen eine grössere Ortschaft auf dem Programm. Seit Eselsburg bin ich den Schildern der „Brenz-Tour“ gefolgt, aber hier in Herbrechtingen verliere ich die Wegweiser aus den Augen und nehme stattdessen mit dem Radweg entlang der B19 vorlieb. Ich komme auch so bis Heidenheim an der Brenz. Das nenn ich Kontrastprogramm. Erst die Ruhe im Lone- und später im Brenztal und nun das hier...

Von Heidenheim bleibt auch nicht viel. Meine Beschilderung hab ich nun wieder, muss aber trotzdem im Süden der Stadt erstmal die Gewerbegebiete passieren und aufpassen, dass ich die Angestellten auf ihrem Weg in die Mittagspause nicht über den Haufen fahre, denn die unterscheiden natürlich nicht zwischen Gehweg und Radstreifen, so versunken in ihre Gespräche/Gedanken, wie die nun mal sind. Eine Fussgängerzone gibt's hier in Heidenheim, ein Schloss thront auf einem Felssporn, und als ich nordwärts aus der Stadt radle, fällt mein Blick auf ein paar recht schöne alte Villen. Ich bin trotzdem froh, dass ich ein paar Kilometer ausserhalb der Stadt, vielleicht bei Aufhausen oder so, wieder meine Ruhe habe. Man möchte's nicht glauben, wie viel Energie man im Stadtverkehr verpulvert, grad wenn man sich nicht auskennt und neben dem Autoverkehr auch noch den Weg finden muss. Also mir geht's jedenfalls so. Aber gut, so schlimm war das nun auch wieder nicht und ich bin ja jetzt wieder draussen in der – relativen – Pampa.

Ich nähere mich jetzt einer europäischen Wasserscheide, die die Wasser nach Süden der Donau und damit dem Schwarzen Meer zurechnet und ein paar Meter weiter alles nach Norden und damit dem Atlantik bzw. der Nordsee zuteilt. So in der Gegend zwischen Itzelberg und Oberkochen geschieht dieses Happening: die Brenz fliesst brav nach Süden, während der Kocher sich hurtig auf dem Weg zum Neckar und damit zum Rhein macht. Die Gegend ist schon auch eindrucksvoll hier. Grad mit der düsteren Wetterstimmung heute. Ich hab ein paar Bilder von Schottland oder Wales im Kopf. Gut, der Vergleich ist schon etwas weit hergeholt, das räume ich gerne ein. Trotzdem.

Das Ende einer sehr abwechslungsreichen Tagesetappe naht, als ich mich hinter Unterkochen langsam den Industriegebieten von Aalen nähere. Da das Kochertal hier recht eng ist, kommt man auch wieder mit den grossen Verkehrsachsen in Berührung. Doch das stört mich jetzt nicht mehr gross. Bin ja schon fast da. Und den Weg zum City Hotel Antik kenn ich eh fast auswendig. Ich mag diese Hazienda.

Entgegen aller wetterfröschlicher Unkenrufe ist es heute weitgehend trocken geblieben. Während rings um mich herum überall lang anhaltender Regen nieder ging, blieb der Nord-Osten Baden-Württembergs davon verschont. Und genau da war ich unterwegs. Tja...

Mittwoch, 22. August 2007. Von Aalen nach Rothenburg ob der Tauber (84 Km)

Aalen > Hüttlingen > Rainau > Ellwangen > Jagstzell > Crailsheim > Beuerbach > Satteldorf > Bronnholzheim > Hengstfeld > Michelbach > Wettringen > Oestheim > Diebach > Bockenfeld > Gebstättel > Rothenburg ob der Tauber

Blauer Morgenhimmel! Wann hatte ich das letzte Mal das Vergnügen? Ist noch gar nicht so lange her, ich muss gar nicht so tun... Es waren ja lediglich zwei graue Tage, der gestrige und der vorgestrige. Es kommt einem halt immer wie eine Ewigkeit vor, wenn man mal zwei Tage ohne Sonnenschein unterwegs ist. Umgekehrt gewöhnt man sich wieder erstaunlich schnell an trockenes Wetter und nimmt es fast als normal oder selbstverständlich hin, dass die Sonne scheint. Die Marktleute in der Aalener Innenstadt freuen sich wohl ebenfalls über das schöne Wetter und sie scherzen miteinander, als ich, lange vor dem Ansturm der Marktbesucher, mein Rad zwischen den Verkaufsbuden hindurch bugschiere. Der Einstieg des Kocher-Jagst-Radweges beginnt direkt bei der Touristeninfo. Alles ist gut gekennzeichnet und so liegt die Stadt nach ein paar Minuten hinter mir.

Der Kocher fließt durch Aalen, wogegen nichts einzuwenden ist. Ich muss allerdings zur Jagst, die, parallel zum Kocher, in einem anderen Tal fließt. Ergo gilt es das Tal zu wechseln. Dieses Unterfangen nehme ich bei Hüttlingen in Angriff. Kaum hat man dort innerorts den Hügel erklommen, der beide Täler voneinander trennt, findet man vor Ort Wegweiser mit der Aufschrift „Verbindung Kocher-Jagst“ vor und wird erstmal in den Wald geschickt. Aber nicht allzu lang, denn dann kommt man kurz vor dem Ort Buch wieder ins Freie. Was bei mir heute eine abrupten Wechsel von Waldschatten zu grellem Gegenlicht bedeutet. Da braucht's auf jeden Fall gleich mal die Sonnenbrille. Gleich anschliessend treffe ich – bei Rainau - auf einen Stausee, wo ich vor Jahren, genauer gesagt 2004 auf der Tour nach Würzburg, schon mal in die Irre, sprich: um den ganzen See herum gefahren bin. Da ich vorgewarnt bin, erwische ich gleich auf Anhieb die richtige Abzweigung. Zur nachträglichen Rechtfertigung meiner damaligen Irrfahrt sei noch angefügt, dass der Wegweiser hier etwas versteckt angebracht ist, an einer Stelle, an der man die Abzweigung des Radweges gar nicht sofort vermutet (Manchmal muss ich mich vor mir selber rechtfertigen...).

Jedenfalls treffe ich heute sofort ins Schwarze und lasse den Stausee Stausee sein. Mögen die paar frühen Sonnenanbeter, die jetzt schon den Parkplatz ansteuern, sich hier vergnügen und den Spätsommertag auf ihre Weise geniessen. Meine Wenigkeit freut sich auf den prallen Flussradweg, der jetzt gleich beginnt. Tendenziell bergab, immer schön asphaltiert, manchmal ein bisschen am Talrand klettern, so gestalten sich die nächsten Kilometer bis Ellwangen.

Hier darf man jetzt nicht mehr so ohne weiteres unbehelligt am Fluss bleiben, wie es damals der Fall war. Nein, man wird offiziell von der Route abgeholt und durch die historische Innenstadt geleitet.

Über so was hab ich ja schon vorgestern geschrieben und ich nenne es ab jetzt das „Ehingen-Syndrom“. Natürlich ist auch die historische Ellwanger Innenstadt hübsch. Und immerhin wird man nicht nur perfekt in die Altstadt hinein geführt, auch der Weg hinaus zum Jagstradweg ist leicht auffindbar.

Und wieder folgt eine schöne Passage Flussradweg. Bei Schweighausen kürze ich ein paar Kilometer auf der B 290 ab. Ich hab keine Lust, mich da jetzt im Zickzack und womöglich noch steigungsreich auf morastigen Wegen durch den Wald jagen zu lassen, so wie's die Kennzeichnung in meiner Landkarte vermuten lässt. Lieber akzeptiere ich den Verkehr auf der Bundesstrasse, die hier eh nicht so stark befahren ist. Bei Stimpfach treffe ich erneut auf die offizielle Route und alles ist wieder gut. Bis Crailsheim bleibe ich dem Jagstradweg treu und dann scheiden wir voneinander als Freunde. Ich denke, wir werden uns wieder sehen!

Von nun an geht's querbeet bis nach Rothenburg ob der Tauber. Die folgende Route bis Rothenburg hab ich mir bei www.radweit.de aus dem Web gesogen. Übrigens eine absolut empfehlenswerte Website!

Crailsheim. Hier habe ich schon mal übernachtet und ich mag mich noch an eine wunderbares Fruchteis auf der Terrasse des Hotels Post Faber erinnern. Gleichzeitig kommt mir aber auch wieder ins Gedächtnis, wie ich mein Rad damals über eine sehr engen Treppe in den Keller des Hotels gewuchtet habe. Heute radle ich weiter und peile den Ort Beuerlbach an. Dort angekommen wartet ein leicht welliges Land auf mich und eine kleine, allerliebste Landstrasse. Die Steigungen sind nie so stark, dass ich komplett aus dem Takt käme, die Abfahrten sind wunderbar sanft, so dass ich nicht bremsen muss, und auf den ebenen Streckenabschnitten schiebt mich ein mässiger Wind voran. So radle ich gut gelaunt und mit Schwung aus Baden-Württemberg heraus und nach Bayern hinein. Heimat, hier bin ich! Die Heimat jedoch reagiert nicht gross auf meine Ankunft, niemand rollt mir einen roten Teppich aus oder offeriert mir eine Mass Bier zur Begrüssung (Frankenwein wäre mir eh lieber...). Doch was könnte meine Laune heute schon trüben? Jetzt, wo ich anscheinend auf der Frankenhöhe angekommen bin – das suggerieren jedenfalls die Aufschriften auf Wirtshausschildern und Werbetafeln.

Und plötzlich bin ich an der Tauber. Bei Diebach stosse ich auf einen Weg entlang des noch jungen Flusses, der hier – ich meine den Weg und nicht den Fluss – sowohl als Kneipp-Radweg, als Radweg Romantische Strasse und als Tauber-Jagst-Radweg fungiert. Ich glaub sogar, dass der Burgenradweg ebenfalls hier entlang geht.

Ursprünglich wollte ich ja ausserhalb der Stadt logieren. Gestern überkam mich aber ein spontaner Sinneswandel und ich hab mir direkt innerhalb der Rothenburger Stadtmauern ein Zimmer reserviert. Um zwei Uhr näherte ich mich der Stadt, schlüpfte durch das Spitaltor in die Altstadt und balanciere die Speedmaschine durch das Touristengewirr, um meine Unterkunft zu finden.

War eine gute Idee. Das mit der Übernachtung in der Innenstadt. Ich stadtbummle am Spätnachmittag, geniesse die Aussicht ins Taubertal und das Stadtpanorama, klappere Lieblingsplätze ab, die ich von früheren Reisen her kenne. Abends sitze ich noch lange am Rathausplatz, beobachte, wie die Bustouristen langsam zu Herden getrieben werden und dann langsam verschwinden. Mir fallen die vielen Italiener auf. San Gimignano! Genau! Jetzt weiss ich wieder, an was mich die Stadt hier vage erinnert. Vielleicht nicht grad San Gimignano, aber viele Städtchen in der Toskana (oder zum Beispiel auch Ferrara) haben durch ihr mittelalterliches Stadtbild ein ähnliches Charisma.

Natürlich scheucht man hier auch eine erkleckliche Anzahl Japaner durch die Altstadtgassen. Was bin ich froh, dass ich nicht „Europe in 3 days“ gebucht habe und mir fünf Tage Zeit für die Strecke von Zürich nach Rothenburg hab lassen können.

Donnerstag, 23. August 2007. Von Rothenburg ob der Tauber nach Höchstadt an der Aisch (92 Km)

Rothenburg ob der Tauber > Schweinsdorf > Urphershofen > Steinach > Burgbernheim > Bad Windsheim > Lenkersheim > Mailheim > Ipsheim > Neustadt a. d. Aisch > Dachsbach > Höchstadt an der Aisch

Ja gibt's denn so was? Gestern so ein wunderbar sonniger Spätsommertag und heute giesst es wie aus Eimern! Dabei dachte ich schon, ich wäre nun endlich über den Berg (wettermässig meine ich natürlich), zumal die Wetterprognosen für die nächsten Tage eindeutig positiv klangen. Beim Auschecken fragt mich die Dame an der Rezeption, ob ich nicht doch noch ein Weilchen warten will, es hört bestimmt gleich auf zu regnen. Das will ich ihr aber nicht recht glauben und/oder ich hab morgens grundsätzlich einfach nicht die Geduld, um stundenlang auf bessere Bedingungen zu warten. So ziehe ich also trotzdem los. Doch kaum bin ich, angetan mit vollem Ornat (bzw. Regenrüstung) ein paar Kilometer aus der Stadt hinaus geradelt, tut sich wirklich im Westen die Wolkendecke auf und man sieht ein blaues Band, das von Minute zu Minute breiter wird. Die Hotelfrau hatte wohl einen heissen Draht zu Petrus?

Vor mir liegen die bewaldeten Hügel der Frankenhöhe und langsam zieht die Regenzone vor mir nach Osten ab. Ich folge dem Aischtal-Radweg und kann es kaum erwarten, die Regenklamotten abzulegen.

Meine Landkarte zeigt Steigungen mit zwei Steigungspfeilen und ich mache mich auf eine Kletterpartie gefasst, doch die Route wird in der Zwischenzeit, seit dem Erscheinungsdatum meiner Landkarte, anscheinend ganz anders geführt. Die Hinweisschilder sind nagelneu, da hat man wohl an der Strecke gefeilt und sie optimiert. Es geht ein bisschen über die Dörfer und durch Wälder hindurch, an der Bahn entlang und zweimal über diese hinüber, und schon befindet man sich im weiten Tal der Aisch, das hier wohl „Windsheimer Bucht“ genannt wird.

Inzwischen ist die Sonne, über der dunklen Wolkenfront, hervor gekommen und nun wird alles in ein dramatisches Licht getaucht. Die Erde dampft und die Feuchtigkeit verdunstet und es ist heiter geworden und die Temperaturen steigen fühlbar an. So soll es sein. Und kaum im ebenen Aischtal angekommen, kann man wieder mit minimaler Kraftanstrengung schnell vorankommen. Anfangs begleite ich die Bundesstrasse auf einem Radweg, der durch einen Grünstreifen abgetrennt ist, eine Weile später radle ich auf kleinen asphaltierten Wegen fernab des Autoverkehrs über Feld und Flur. Auf manchen Wegweisern ist die Entfernung bis Bamberg vermerkt und das ist gar nicht mal so weit weg. Da komme ich ja heute noch hin, hochjubelfrohlocke ich innerlich. Das momentane Wetter, die Routenführung, die Landschaft hier, und so weiter und so fort, das sind wirklich ideale Bedingungen. In Burgbernheim falle ich über einen Supermarkt her und fülle meine Satteltaschen mit Proviant.

Dann kommt Bad Windsheim. Erneut das Ehingen-Syndrom: die Schilder führen in die (historische) Innenstadt. Und plötzlich verliert sich alles im Nichts...denn am Marktplatz ist Wochenmarkt...keine Wegweiser in meine Richtung zu sehen...ringsum wird die Strasse aufgerissen...keine Wegweiser in meine Richtung zu sehen...ich fahre nochmals ums Carrée...keine Wegweiser in meine Richtung zu sehen...und bald sehe mich mit einer breiten Umgehungsstrasse konfrontiert und einen Lidschlag später lande ich am Ende eines morastigen Feldweges auf einem Acker, weil ich partout mit dem Kopf durch die Wand, sprich: wieder auf meinen Aischtal-Radweg will. Jetzt ist das Rad wenigstens wirklich von hinten bis vorne eingesaut! Nichts geht mehr, also zurückschieben bis zur grossen Strasse.

Schliesslich finde ich meinen Weg wieder, aber der schwungvolle Rhythmus von vorhin ist dahin und meine Euphorie hat einen Dämpfer erlitten. Da helfen auch die schön am Waldrand drapierten fränkischen Dörfer nicht. Und auch nicht der Blick über dieses weite Land hier. Bamberg heute noch? Das ist passé. Und das ist mir eigentlich sogar ganz recht, je länger ich darüber nachgrüble. Ich weiss eh noch nicht recht weiter. Morgen meine ich. Klar, Bamberg...und dann den Main aufwärts bis Bayreuth...das hatte ich zuerst angedacht. Aber auf Bayreuth verspüre ich eigentlich keine übertriebenen grosse Lust. Vielleicht sollte ich lieber schnurstracks in die Fränkische Schweiz? Während der Fahrt lasse ich mir heute die verschiedenen Möglichkeiten durch den Kopf gehen und komme noch zu keinem rechten Ergebnis.

Wenigstens hab ich jetzt meinen Groove wieder gefunden. Mit Neustadt an der Aisch (Ehingen-Syndrom) kommt schon wieder eine Ortsdurchfahrt auf mich zu, aber diesmal funktioniert das Leitsystem problemlos. Nun bin ich im oder am Aischgrund. Auf der Landkarte hat man in dieser Gegend viele kleine Teiche eingezeichnet, aus Liegeradperspektive sehe ich jedoch nur wenige. Dafür viele Störche, zum Greifen nah, und einmal auf einer Wiese eine Gruppe weisser grosser Vögel. Was kann das sein? Schwäne sind's nicht, Störche auch nicht, aber generell scheinen es schon Stelzvögel zu sein. Doch wohl nicht Silberreiher? So weit im Norden? Naja, ich muss ja nicht jedes Rätsel lösen...

Allmählich werde ich müde. Passend zu dieser Befindlichkeit gibt's in Höchststadt an der Aisch ein Zimmer für mich. Abends, als ich nach dem Essen in einer Pizzeria noch durch das Städtchen streune, wird auf dem Marktplatz ein Festzelt aufgebaut und im Strassencafé auf der anderen Seite des Platzes ist jeder Platz mit Schaulustigen besetzt, denn eine Anzahl Freiwilliger aus dem Ort helfen dem Team der Zeltverleihfirma. Und die werden natürlich von ihren "Fans" angefeuert. Ich geselle mich auch mit zu den Neugierigen...bis ich mich dann bei Sonnenuntergang zu einem Rundgang an der Stadtmauer und ein paar Schritten hinaus ins Aischtal aufmache. Schön hier.

Freitag, 24. August 2007. Von Höchststadt an der Aisch nach Gössweinstein (67 Km)

Höchststadt a. d. Aisch > Adelsdorf > Eggolsheim > Forchheim > Kirchhehnbach > Pretzfeld > Ebermannstadt > Streitberg > Muggendorf > Gössweinstein

Man kann es drehen und wenden wie man will, ein kühles Radler schmeckt am besten in einem Biergarten, im Schatten prächtiger Linden, wenn man soeben gerade noch ein Hotelzimmer bekommen und vorher einen langen und anstrengenden Anstieg erklommen hat! Der Biergarten, eigentlich ist es die Gartenwirtschaft, die zu meinem Hotel gehört, befindet sich in Gössweinstein, mitten in der Fränkischen Schweiz. Und ich kann auf eine gelungene Tagestour zurückblicken:

Es ist wirklich noch mal Sommer geworden. Die Temperaturkurve steigt schon in den Morgenkurven steil nach oben und ich kann mir in solchen Momenten gar nicht vorstellen, dass ich unlängst noch Handschuhe trug und eine warme Mütze mein Haupt zierte. Nun, für die nächsten Tage ist T-Shirt- und Sandalenwetter angesagt und die Sonnencreme kommt zu oberst in die Packtasche.

Um viertel vor Acht verlasse ich Höchststadt auf der alten Steinbrücke, die ich gestern bei meinem Abendspaziergang schon entdeckt hatte. Sie wird von einem steinernen Nepomuk bewacht, dem heilig

gesprochenen Priester/Märtyrer, der im böhmisch-bayerischen Grenzgebiet unter anderem auch als Patron gegen Wassergefahren gilt. Das Aischtal ist noch nicht zu Ende, es warten noch ein paar Kilometer auf mich. In der Ferne jedoch, weit voraus, wachsen Hügel empor. Ist das schon die Fränkische Schweiz?

Angenehm leicht und noch etwas schläfrig gleite ich im Morgenlicht dahin und während ich in meine Gedankenwelt abdrifte, frage ich mich, warum die Landschaften in Nordbayern so eine emotionelle Sogwirkung auf mich haben. Warum sticht mir hier der Anblick der Weiden entlang der kleinen, mäandernden Flösschen so ins Herz? Die bewaldeten Hügel, die Wiesen? Was ist hier anders, verglichen mit dem Zürcher Umland? Dort ist es ja auch noch nicht alpin, sondern leicht hügelig wie hier, die Unterschiede sind also nur marginal. Es scheint jedoch hier in Nord- und Nordostbayern – jedenfalls für mich – eine andere Grundschwingung über allem zu liegen. Ein Gefühl, das Smetana so wunderbar in seinem Moldau-Zyklus oder Milan Kundera in seinen Romanen ausdrücken konnte: Melancholie. Aber was ist Melancholie? Es ist weder Trauer noch Depression, obwohl Elemente der Trauer darin vorhanden sind. Und doch drückt es eigentlich etwas anderes aus. Wehmut? Sentimentalität? Irgendwas in dieser Richtung wird es wohl sein. Es hat mit dem Wissen um die Vergänglichkeit zu tun, auch mit dem Erkennen der Schönheit um uns herum. Oder auch nicht. Oder vielleicht doch. Oder vielleicht doch nicht. Ich komm nicht so recht vorwärts mit meinen Gedanken und wälze sie hin und her, kann gar nicht so recht ausdrücken, was ich empfinde. Plötzlich, als ich zufälligerweise meine Augen hinauf ins grenzenlose Blau richte, sehe ich die keilförmige Formation grosser Zugvögel weit über mir. Was sind das wohl? Gänse? Kraniche? Ich kann es nicht genau erkennen, denn die Vögel fliegen zu hoch. Dieses Schauspiel kenne ich nur aus Naturdokumentationen, in freier Wildbahn hab ich es bisher noch nie gesehen. Dass man gerade in solch einem Moment nach oben blickt. Was ist das? Zufall? Ein Omen? Etwa ein Zeichen? Soll auch ich mein Rad nach Süden lenken? Man sieht schon, heute bin ich eher in nachdenklicher Stimmung. Das ist das Gute an so einer Radreise: man kann stundenlang seinen Gedanken/Ideen/Flausen, gleich welcher Natur, nachhängen und dieses oder jenes so lange wiederkauen, bis man es endgültig runtergeschluckt und verdaut hat.

Bei Eggolsheim erwache ich wieder aus meinen Tagträumen, denn jetzt muss ich mir einen Weg zum Wiesental suchen. Zuerst setze ich über die Regnitz, beziehungsweise den Main-Donau-Kanal, und radle auf der anderen Flussseite nach Forchheim. Hier finde ich die ersten Schilder eines Radweges „Fränkische Schweiz“, der eine Weile lang durch's Wiesental und dann weiter bis nach Bayreuth führt. Bis nach Bayreuth will ich zwar nicht, aber bis diese Route vom Wiesental abzweigt, benutze ich sie für meine Zwecke. Ausserdem komme ich mit dieser Ausschilderung prima durch Forchheim hindurch und befinde mich bald jenseits der Stadt.

Ich bewege mich am südlichen Talrand flussaufwärts, leider auf einem teilweise recht ruppigen Feldweg, der in Kurven oder Senken erhöhter Aufmerksamkeit bedarf, denn dort sind Geröll, Steine oder Kies meist etwas lockerer und gröber. Das kleine 20er Vorderrad der Speedmachine reagiert bei solchem Untergrund etwas kritischer als ein 26er oder 28er Laufrad und so bin ich ziemlich konzentriert unterwegs. Mit der Zeit finde ich das recht ermüdend und wechsele deswegen bei Ebermannstadt auf einen Radweg, der die B470 begleitet. Das erweist sich als gute Entscheidung, denn hier lässt sich gut und bequem bis Muggendorf vorankommen.

Das Tal ist auf den letzten Kilometern immer enger geworden, die Hügel rücken nahe zusammen, nun spitzen wieder Felsen durch den Mischwald. Es sieht aus wie im oberen Donautal oder im Tal des Doubs – so eine typische Juralandschaft eben. Bei Muggendorf folge ich einem Radweg Richtung Gössweinstein und lande prompt wieder auf diesem groben Waldweg neben dem Bahndamm, der Margrit und mich schon vor etlichen Jahren genervt hat, auf unserem ersten Abstecher hier in diese Gegend. Alternativ könnte ich direkt auf der Bundesstrasse fahren, doch das erscheint mir jetzt auch nicht gerade als das Gelbe vom Ei. Also doch lieber hier entlang. Gössweinstein liegt oben am Berg und es hilft nichts, irgendwie muss ich dort hinauf kommen. Ich entscheide mich für die Landstrasse. In der Wasserflasche befindet sich noch ein letzter Rest und zwei Bananen sind auch noch übrig und irgendwann hab ich's dann geschafft, finde in diesem Touristennest gerade noch ein Zimmer für mich – und mein Hotel verfügt sogar über den eingangs erwähnten schattigen Biergarten, in dem ich abends, nach meiner Besichtigungsrunde, noch lange sitze und schreibe und lese.

Aha, das hier ist also ein Wallfahrtsort! Die imposante Barockkirche ist wohl zentrale Anlaufstelle, Souvenirläden und Gaststätten prägen das Stadtbild. Ausserdem ist da noch die Burg, die ich am Spätnachmittag besichtige. Ritterrüstungen, Waffen und dergleichen...das alles reisst mich inzwischen nicht mehr so vom Hocker, aber die Aussicht über die Wälder und Täler beeindruckt mich schon.

Gössweinstein ist für mich nicht so sehr ein Ort der Ein-, sondern eher der Umkehr. Morgen werde ich das Rad wieder gen Zürich lenken. Ich hab für die Rückreise noch ein paar heisse Eisen im Feuer, und auf die freue ich mich jetzt. Mir ist zumute, als ob ich auf der Reise bis hierher auch innerlich einen Berg erklommen hätte, und jetzt darf ich mich auf die Abfahrt freuen. Irgendwie war oder bin ich wohl auch auf einer Art Wallfahrt, das ist mir jedoch erst heute im Laufe des Tages bewusst geworden.

Samstag, 25. August 2007. Von Gössweinstein nach Neumarkt (79 Km)

Gössweinstein > Pottenstein > Kirchenbirkig > Leupoldstein > Betzenstein > Ittling > Simmelsdorf > Schnaittach > Rollhofen > Speikern > Henfenfeld > Engelthal > Offenhausen > Kucha > Püscheldorf > Altdorf > Rasch > Berg > Neumarkt

Heute gibt's eine anstrengende Tagesetappe. Die ersten zwanzig/fünfundzwanzig Kilometer bin ich entweder unter sieben oder über vierzig Stundenkilometer unterwegs. Es geht buchstäblich nur bergauf oder bergab. Vielleicht wäre die Fahrt durch das obere Pegnitztal doch die bessere Wahl gewesen? Dazu hätte ich mich aber zuerst fünfzehn Kilometer nach Osten bis zum Städtchen Pegnitz durchschlagen müssen. Der Talabschnitt der Pegnitz, auf den ich dann gestossen wäre, sieht genauso eng aus wie die letzten Kilometer des Wiesenttals, die ich gestern am Schluss meiner Tagesetappe noch gefahren bin. Wenn dort wieder der gleiche ruppige Waldweg auf mich wartet, der immer wieder am Talrand hinauf und hinab führt...also ich weiss nicht so recht. Die Aussicht auf zwanzig oder mehr Kilometer dieses Terrains machen mich absolut gar nicht an. Und so scharf bin ich auf wildromantische, enge Flusstäler nun auch wieder nicht. Höchstens manchmal. Heute ist nicht manchmal.

So suche ich mir denn auf der Landkarte eine Route, die mich schnurstracks nach Süden bringt. Eine kleine Landstrasse, die dieser Aufgabe gerecht werden könnte, ist bald gefunden, doch ich handle mir dabei eben auch etliche Höhenmeter ein. Leider sehe ich erstmal nichts ausser Feldern und Wäldern und dann wieder eine Schneise und erneut einen Waldrand und dazwischen mal die ein oder andere Wiese. Aber kein Ausblick auf blaue Hügel in der Ferne oder auf weite Ebenen... Ich empfinde das alles hier zu eng strukturiert und eigentlich gar nicht so recht nach meinem Geschmack. Mir will scheinen, als ob die Fränkische Schweiz eher ein Wanderland ist, meinerwegen auch noch ein Mountainbike-Revier. Obwohl ich mir eigentlich gar kein Urteil erlauben darf, ich hab ja nur einen kleinen Teil davon gesehen. Naja...es geht nichts über eine gesunde Subjektivität...

Meine Stippvisite hierher war natürlich schon OK. Die Gegend von Bamberg aus Main aufwärts bis nach Bayreuth wäre zwar meinem persönlichen Geschmack eher entgegengekommen – das weite Maintal mit dem Staffelberg und Kloster Vierzehnheiligen und der Kulmbacher Plassenburg als markante Punkte – aber als ich mich gestern für eine Route entscheiden musste, hatte ich einfach Lust auf die Fränkische Schweiz. Bereut hab ich's nicht. Es war zudem recht schlüssig, in einem Wallfahrtsort gelandet zu sein, denn das hat der Reise den richtigen emotionellen Dreh gegeben. Eine Kerze hab ich allerdings in der Gössweinsteiner Basilika nicht angezündet (auf der Reise gab's "geeignete" Orte), denn die Kirche war mir einfach zu kommerziell ausgerichtet und Andacht und Kommerz addieren sich meist gegenseitig zu null.

Ich mach lieber mal, dass ich voran komme, kurble nun Kilometer um Kilometer nach Süden, radle durch kleine fränkische Dörfer und verballere ziemlich viel Energie schon in den Vormittagsstunden. Bei Ittling endlich ein Wechsel: hier treffe ich auf einen kleinen Bach, der ebenfalls nach Süden dängt. Und zu diesem Bach gehört natürlich auch ein Tal. Und in diesem Tal führt eine Strasse samt Radweg von der Höhe hinab ins Tal der Pegnitz. Der Bach, das ist die Schnaittach. Dankbar nehme ich dieses Geschenk an und überlasse mich der Schwerkraft.

Der Radweg bleibt mir bis zur Stadt Schnaittach erhalten, dann nehme ich wieder die Landstrasse und radle durch Rollhofen (klingt wie die Abkürzung von "Roll over Beethoven"...) und Speikern ins Pegnitztal. Hier läuft der „Fünf Flüsse Radweg“ entlang und prompt sieht man wieder Radler mit Gepäck. Kurz vor Hersbruck, bei Henfenfeld, biege ich von der Route ab und folge dem „Pegnitz-Laaber-Radweg“, der mich nach Neumarkt leiten soll.

Wieso bin ich der Meinung, ich wäre aller Anstiege ledig, sobald ich nur das Pegnitztal bei Hersbruck gequert hätte? Was fantasiere ich mir da zusammen? Auch jenseits des Tales wachsen Hügel aus dem Boden! Immerhin geht's aber nun erstmal etwas moderater zur Sache und vor allen Dingen ist die Landschaft wieder weiter geworden. Da geht auch mir das Herz gleich wieder auf. Doch bei Püscheldorf kommt dann der Hammer des Tages: eine lange vierzehn prozentige Kletterpartie hinauf bis nach Klingenhof. Und genauso geht's auf der anderen Seite anschliessend auch wieder den Berg hinunter. Eigentlich – es ist mittlerweile früher Nachmittag geworden – reicht es mir für heute. Ich spüre die Summe aller bisher gefahrenen Tagesetappen in den Knochen (beziehungsweise Muskeln) und es ist ziemlich heiss. Irgendwo komme ich an einen neu erstellten Rastplatz vorbei, mit Tisch und Sitzbänken und Brunnen. Leider führt der Brunnen kein Trinkwasser, wie man es in der Schweiz gewohnt ist. Ein kleiner Rest Wasser ist aber noch in meiner Trinkflasche, und damit komme ich wohl über den Tag.

In Altdorf, der nächsten, etwas grösseren Ortschaft, wäre ich eigentlich schon bereit für eine Beendigung der heutigen Tour, aber dort findet sich leider keine Unterkunft. Also doch noch weiter bis Neumarkt. Um dorthin zu gelangen, bietet sich die Benutzung des Treidelpfades entlang des Ludwig-Donau-Main-Kanals an. Und den suche ich mir jetzt. Erstmal geht's nach Altdorf recht lange abwärts bis zu einem Ort namens Rasch. Es sieht so aus, als ob man mir die Höhenmeter nur so hinterher wirft - wie Sonderangebote im Supermarkt. In Rasch schickt man mich aber dann noch rasch einen Hang hinauf und erst hier finde ich endlich den Einstieg in den Kanalweg. Jetzt darf ich ebenerdig dahinradeln und das ist eigentlich doch ganz schön, muss ich jetzt trotz meiner Müdigkeit zugeben, auch wenn ich Kanalwege nicht so mag. Der Kanal läuft erhöht dahin und man kann linkerhand weit über das Land blicken. Allerdings bleibt die Kamera in der Packtasche, ich will jetzt einfach nur noch ankommen.

In Neumarkt finde ich sofort ein Hotel, direkt am Marktplatz. Dort, auf diesem Marktplatz nämlich, kann man abends gemütlich im Freien sitzen und/oder Pizza essen und das Treiben rundherum beobachten. Autos dürfen den lang gezogenen Ortskern nur bis zu einem bestimmten Punkt befahren und an diesem Endpunkt hat man einen Wendeplatz geschaffen, ergo fahren all die Halbstarken mit ihren Schlitten immer mit Karacho bis hierhin, müssen zwangsläufig fast im Schrittempo umkehren und finden dann aber sofort wieder Gelegenheit zu gepflegtem Reifenquietschen und Beschleunigen. Normalerweise nervt mich das lautstarke Gehabe, aber heute amüsiert es mich und erinnert mich an frühere Zeiten.

Ich freue mich auf morgen. Ich werde dem Ludwig-Donau-Main-Kanal weiter bis zum Altmühltal folgen und dieses dann in Richtung Eichstätt befahren. Da war ich schon eine Ewigkeit lang nicht mehr unterwegs. Zudem kann ich eine flache Tagesetappe gut gebrauchen.

Sonntag, 26. August 2007. Von Neumarkt nach Kindig (45 Km)

Neumarkt > Berching > Plankstetten > Beilngries > Kinding

Als ich heute morgen kurz nach Neumarkt bei einer Umleitung kurz mal eine steile Rampe hoch muss, spüre ich den gestrigen Tag in den Knochen. War schon nicht ganz ohne, diese Etappe. Deswegen und weil heute Sonntag ist, lasse ich es ruhig angehen. Keine grossen Pläne, kein vorher schon gewähltes Etappenziel, einfach drauf los radeln.

Der Ludwig-Donau-Main-Kanal, der mir gestern schon gute Dienste geleistet hat, bietet sich nochmals an. Obzwar mich normalerweise die Eintönigkeit kerzengerader Kanalwege schnell langweilt – heute früh ist mir das alles herzlich willkommen. Übrigens bin ich jetzt auf der „Tour de Baroque“ unterwegs, die von Neumarkt zuerst bis zur Altmühl und weiter die Donau entlang bis Passau führt. Ich bleibe dieser Route aber nur bis zum Altmühltal treu, dann scheiden sich unsere Wege. Zuerst also noch der oben erwähnte Weg am Kanal entlang, da muss ich aufpassen, dass ich auf dem Rad nicht einschlafe – denn das wäre Öl ins Getriebe all derer, die mir unterwegs gerne dazu passende Sätze zurufen, wie etwa: "Sach ma, schläfst mit dieser Kutsche nicht andauernd ein?" oder "Haste n'en Wecker dabei?" Aber ganz ehrlich: wenn man so bequem im Sitz liegt, ist man wirklich gefährdet, kurz mal wegzudösen - den Sekundenschlaf gibt's auch auf dem Liegerad...

In Plankstetten soll der Kultur beflissene Reisende der Kirche Tribut zollen, wozu ich mich heute aber nicht befinden kann. Mir durchaus meines Banausentums bewusst, radle ich an dem sakralen Bauwerk

vorbei und habe damit zu tun, den Kirchgängern auszuweichen, die jetzt am Schluss des Gottesdienstes ins Freie strömen.

In Berching wird das erste Mal (für den, der in Neumarkt die Augen verschlossen hatte und Plankstetten links liegen liess) klar, warum dieser Radfernweg „Tour de Baroque“ heisst: Barockfassaden wohin das Auge blickt! Alles piekfein renoviert! Und wie das Gelb und Weiss in der Vormittagssonne glänzt! Für die nächste Stadt, Beilngries gilt übrigens dasselbe. Beilngries liegt schon im Altmühltal und plötzlich hat man es mit einer hohen Touristendichte und einem dementsprechenden Verkehrsaufkommen auf dem Altmühltalradweg zu tun. Was da heute alles unterwegs ist! Jung und alt, gross und klein, ganze Radlerkolonnen und auch der ein oder andere Zigeunerjunge. Ich reihe mich da mit ein und versuche, gegen den Strom voranzukommen.

In Kinding ist es dann soweit: ich werde hinterrücks von einem heimtückischen Hunger überfallen und kann mich nur dagegen wehren, indem ich der Gastwirtschaft in der Ortsmitte einen Besuch abstatte. Eigentlich ist es nicht nur der Hunger. Ich bin heute generell nicht so radl-freudig. Kaum habe ich die Speisekarte ganz durchgelesen, realisiere ich, dass man hier auch Zimmer vermietet. Ist es verboten, mittags um halb zwölf die Etappe schon zu beenden? Genau! Schluss für heute! Morgen ist auch noch ein Tag!

Nach dem Mittagessen will ich mich nur mal kurz ein bisschen hinlegen und wache prompt erst nach zwei Stunden wieder auf. Ich scheine es wohl nötig gehabt zu haben...

Den Rest des Tages verträgle ich im Biergarten. Ich finde es ganz unterhaltsam, den vorbei fahrenden Radlern zuzuschauen. Es gibt hier sogar einen Linienbus mit speziellem Gepäckanhänger für Fahrräder, der wohl im Altmühltal von Ort zu Ort fährt...ich sehe und staune! Mir tut der ganze Trubel hier, nach der relativen Einsamkeit der letzten Tage, richtig gut. Heute ist mein neunter Reisetag und ich habe immer noch fünf oder sechs vor mir. Auf Radreisen hab ich immer ein so sonderbares Zeitempfinden: einerseits vergehen die Tage rasend schnell, andererseits kommt's mir jetzt schon wieder wie eine Ewigkeit vor, seit ich vor über einer Woche von zuhause aus aufgebrochen bin. Wenn ich mir zum Beispiel das Aussehen der verschiedenen Hotelzimmer, in denen ich bisher übernachtet habe, ins Gedächtnis rufen will, so gelingt mir das nur mit Mühe und Not.

Wann wohl die Schwalben in den Süden ziehen? Die hier scheinen es nicht sonderlich eilig zu haben. Viele Stare sind mir während der Reise aufgefallen, zu grossen Schwärmen zusammen geschlossen, in dunklen Wolken über die Felder ziehend. Sollten die nicht auch schon längst weg sein? Und heute hab ich hier im Altmühltal wohl einen Wanderfalken gesehen. Bin mir aber nicht hundertprozentig sicher.

Auf jeden Fall war es ein Falke, der Vogel war grösser als ein Turmfalke und hatte auch ein anderes Flug- bzw. Jagdverhalten, hat nicht nach Turmfalkenart gerüttelt.

Am Nachbartisch schimpfen sie über den lausigen Sommer. Ich kann das für mich nicht nachvollziehen. Mir kommt's so vor, als ob wir schon ewig lang Sommer haben. Ich hatte bisher eine gute Outdoor-Saison. Das fing ja schon im März an. Dann kam der trockene und schon fast sommerliche April...im Sommer dann der stete Wechsel zwischen nassen und trockenen Zeitabschnitten, der für viel Grün gesorgt hat und jetzt steht uns noch der Altweibersommer ins Haus. Also ich kann das ganze Gejammer nicht nachvollziehen, aber klar, ein jeder hat so seine eigene Perspektive und Wahrnehmung.

Montag, 27. August 2007. Von Kinding nach Donauwörth (99 Km)

Kinding > Kipfenberg > Eichstätt > Dollnstein > Wellheim > Rennertshofen > Bertoldsheim > Marxheim > Leitheim > Donauwörth

Eigentlich hat jeder Tag so seine Höhepunkte. Entweder in positiver oder in negativer Hinsicht. Heute ist das für mich eine Begegnung der besonderen Art, schon fast am Ende der Tagesetappe: Als ich im Donautal, kurz nach Marxheim, eine Anhöhe erklommen habe und auf einem Rastplatz eine kurze Pause machen will, tönt mir schon von weitem herzerreissendes Wimmern entgegen. Der Rastplatz ist mit einem Tisch und zwei Bänken bestückt, daneben steht ein Baum und in einer Astgabel dieses Baumes sitzt ein kleines getigertes Etwas und traut sich nicht mehr herunter. Auf den Tisch geklettert, reiche ich mit meinen Händen gerade noch bis zu dieser Astgabel und kann das Kätzchen leicht herunter holen. Aber jetzt weicht es mir nicht mehr von der Seite und maunzt und miaut. Oh Mann! Ausgerechnet! Wo wir zuhause schon seit einiger Zeit diskutieren, ob wir uns nun Katzen zulegen oder nicht. Doch es hilft nichts, der kleine Tiger muss hier bleiben...zudem ist das Tier ein recht gepflegtes und sauberes kleines Wesen, es ist also nicht verwildert und gehört wohl in das nächste Dorf, das ja nur ein paar Meter hinter mir liegt. Jedenfalls läuft mir das Kätzchen noch nach, bis ich Geschwindigkeit aufnehme und es immer mehr zurück bleibt. Tja...besser das Ganze mal schnell vergessen und lieber eine Rückblende auf den heutigen Tag machen:

So überfüllt der Altmühltalradweg am gestrigen Sonntag war, so einsam ist er heute am frühen Montagmorgen. Der ein oder andere Hundebesitzer führt seinen Liebling Gassi, aber ich bin erstmal der einzige Radfahrer, früh morgens um acht - kein Vergleich zum gestrigen Hochbetrieb. So kann ich in Ruhe das Morgenlicht auf mich wirken lassen, das Glitzern des Taus auf den Wiesen. Ist natürlich schon ein ideales Radrevier hier, keine Frage! Der angenehme Weg, das sehenswerte Tal, ab und zu mal eine Burg auf einem Felssporn über dem Fluss – wie zum Beispiel in Kipfenberg.

Eichstätt. Ehingen-Syndrom. Aber problemlos. Gleich jenseits der Stadt sitzt ein Senior am Wegesrand und aquarelliert die Willibaldsburg. Der Herr reist ebenfalls mit dem Rad. Mit etwas mehr Geduld würde ich auch tagsüber am Motiv arbeiten können. Aber diese Geduld, mich unterwegs hinzusetzen und zu zeichnen, wo doch die Strasse auf mich wartet, ist mir nicht gegeben. Hm...man muss sich einfach so akzeptieren, wie man ist! Oder so. Meine Zeichnungen entstehen immer abends aus dem Gedächtnis heraus. Da ich die Natur oder die Gegend eh nicht eins zu eins abbilden möchte, kann ich gut damit leben.

Kurz vor Dollnstein steht ein markanter Kalksteinfels frei am Talrand und will nicht nur von mir fotografiert werden: inzwischen hat sich das Tal wieder bevölkert und ich habe Gesellschaft bekommen. Je weiter der Tag voranschreitet, desto mehr nimmt natürlich auch die Radlerdichte wieder zu, schliesslich ist ja immer noch Saison, eigentlich sogar Hochsaison.

Dollnstein. Von dieser Seite kommend sieht man noch die alte Stadtmauer. Hier zweige ich ab und will nun durch das Urstromtal der Donau radeln. Zwar gibt es hier einen Radweg, der bis zur Donau führt, aber ich nehme lieber die schnellere Landstrasse, die parallel dazu verläuft. Es ist Mittag, es sind kaum Autos unterwegs und im Zweifelsfalle ziehe ich Asphalt jeder Schotterdecke vor, möge sie auch noch so feinkörnig sein. Dieses Tal hier steht dem Altmühltal übrigens an Schönheit nicht nach, es sieht – wie nicht anders zu erwarten – nahezu identisch aus: Kalksteinfelsen, Mischwald, Wacholderheide. In Wellheim prägt obendrein eine Burg das Stadtbild, also alles wie gehabt. Auf dieser Landstrasse kommt man recht schnell voran, lediglich bei Mauern gilt es eine kleine Anhöhe zu erobern, dafür darf man gleich im Anschluss daran mit Karacho hinunter nach Rennertshofen rollen und hat damit das Donautal erreicht.

Den nun folgenden Abschnitt bis nach Donauwörth bin ich ja schon öfter gefahren und zwar in beide Richtungen, das letzte Mal voriges Jahr. Es ist eine recht abwechslungsreiche Passage, ein paar Kilometer am Damm entlang, dann wieder über die Hügel am nördlichen Talrand, wobei man schöne Ausblicke über die weite Ebene im Süden hat. Und dort geschieht auch die Episode mit dem kleinen Kätzchen.

Während ich dem Erlebnis mit dem Mini-Tiger noch nachsinne, bin ich schon fast in Donauwörth angekommen. Zuerst wollte ich wieder im Parkhotel um ein Zimmer anfragen, hoch über der Stadt und mit wunderbarem Blick nach Süden, aber am Eingang zur Altstadt stolpere ich über die Touristeninfo und lasse mir ein Zimmer unten in der Stadt vermitteln.

Diese zeigt ein barockes Stadtbild, allerdings ist die Prachtstrasse im Stadtzentrum gleichzeitig auch recht vom Durchgangsverkehr belastet. In einem Buchladen kaufe ich mir noch zwei Landkarten, die das Gebiet südlich der Donau abdecken – ich möchte nämlich ab morgen den Zusa-Radweg befahren, der von hier nach Süden führt.

Dienstag, 28. August 2008. Von Donauwörth nach Gögglingen (99 Km)

Donauwörth > Blindheim > Höchstädt > Dillingen > Lauingen > Gundelfingen > Günzburg > Unter- und Oberelchingen > Ulm > Gögglingen

Heute bin ich ja so was von lustlos! Ich frag mich, wann ich das letzte Mal auf einer Radreise so dermassen demotiviert war! Schuld daran ist der doofe Wetterbericht, den ich kurz nach dem Wachwerden im Fernsehen erwische und der ein düsteres Bild zeichnet: die Schönwetterperiode neigt sich dem Ende zu und für Mittwoch und Donnerstag ist regnerisches Wetter vorausgesagt! Besonders in Alpennähe muss anscheinend mit lang anhaltendem Niederschlag gerechnet werden. Und dabei wollte ich doch gerade jetzt nach Süden und näher ans Gebirge heranrücken, dem Zusa-Radweg folgen und vom Allgäu aus irgendwie querbeet radelnd den Bodensee anpeilen. Und jetzt wird ausgerechnet dort in Gebirgsnähe das Zentrum der Schlechtwetterphase erwartet. Das passt ja wieder wie die Faust auf's Auge. Oder ist das die Revanche für das unverschämte Glück der letzten Woche, wo es ringsum in Strömen goss, ich selbst aber leidlich trocken blieb? Bin ich etwa gar abergläubisch? Da ich keine Antworten auf diese Fragen parat habe, aber just in diesem Augenblick eine spontane Idee von mir Besitz ergreift, nehme ich den Telefonhörer in die Hand und wähle die Nummer des Hotels in Gögglingen, in dem ich vergangenen Montag auf der Hinreise schon übernachtet hatte. Da gäbe es sogar noch ein Zimmer für mich. Na gut, ich buche das Zimmer und stelle damit die Weichen für die restliche Reise. Also kein Abstecher ins Allgäu, sondern nochmals eine Tagesetappe entlang der Donau. Morgen und übermorgen werde ich mir dann den Donau-Bodensee-Weg antun, der über Laupheim und Bad Waldsee und Kisslegg zum Schwäbischen Meer führt, in der Hoffnung, dass die Route weit genug im Westen und damit vom Wolkenstau der Alpen entfernt ist. Heute jedenfalls soll es noch trocken bleiben. Das immerhin.

So saddle ich nach dem Frühstück missmutig mein Pony. Ich hatte schon bessere Laune. Ganz ehrlich. Dazu kommt noch, dass ich die heutige Etappe schlichtweg als langweilig in Erinnerung habe: zuerst durch das flache Ackerland westlich von Donauwörth kurven, gefolgt von den unangenehmen Stadtdurchfahrten von Dillingen, Lauingen und Konsorten, anschliessend noch den Auwald-Overkill so um Günzburg herum und gegen Schluss schon wieder diese Einfallsschneise nach Ulm, die ich genau heute vor einer Woche in umgekehrter Richtung fuhr. Dazu kommt noch, dass ich mich auf der Rückreise befinde und deswegen am morgen eh nicht mehr so hundertprozentig in Aufbruchstimmung

bin. Man kann es drehen und wenden wie man will: Rundreisen bergen eben ein „Motivationsrisiko“ in sich! Sobald man den Zenit erreicht hat, den am weitesten vom Start entfernten Punkt, und daraufhin das Rad wieder in Richtung Heimat lenkt, fängt man viel schneller an, sich mit dem Ende der Reise zu beschäftigen, als wenn man sein eigentliches Reiseziel erst am Ende der Reise erreicht, so wie es zum Beispiel 2005 auf der Reise von Den Haag nach Berlin der Fall war. Also mir geht's jedenfalls so. Und wenn man sich auf einer Rundfahrt dann in der Rückreisephase befindet und sich zudem noch das Wetter verschlechtert, ist die Versuchung eines Reiseabbruches gross...Aber soweit bin ich noch nicht. Der Gedanke, ich könnte die Reise jetzt schon beenden, kommt mir gar nicht in den Sinn. Ich hab nur keine rechte Lust heute und bin auch ein klein wenig enttäuscht. So sieht's aus.

Es ist kühl. Handschuhwetter. Wieder mal die lange Hose anziehen und das wärmere meiner beiden mitgeschleppten Paar Schuhe. Doch der Himmel ist nur leicht bewölkt und die Sonne spendet ein milchiges Licht. Das wird wohl einer dieser eigentümlichen Spätsommertage werden, die mit dem typisch fahlblauen Himmel. Eigentlich genau die Atmosphäre, die ich so gerne mag. Da liegt so eine gewisse Stimmung in der Luft...tja...so eine Stimmung...so ein Flirren...da wäre ich am liebsten ein Vogel und würde mich in die Lüfte schwingen und nach Süden streben...die kalte Jahreszeit könnte mir gestohlen bleiben...die Steppen und Savannen des dunklen Kontinents schon vor dem inneren Auge...wie die Zugvögel, die ich am Freitag auf dem Weg in die Fränkische Schweiz gesehen habe. Ob die Schwalben und Störche diese Sehnsucht auch bewusst spüren und dem Aufbruch entgegen fiebern?

Als ich Donauwörth verlasse, noch aus den Augenwinkeln die durch die Tore der Firma Eurocopter drängenden Angestellten registriere, kehrt auf einmal die Freude zurück. Da bin ich nun im letzten Drittel dieser Reise angekommen, die bis jetzt einfach wunderbar war, und habe erneut einen Tag mit guten Wetterkonditionen vor mir...was soll ich da jetzt gross Trübsal blasen und mir Gedanken über das Morgen machen? Besser im Hier und Jetzt leben und die Gegenwart geniessen! Ich weiss nicht, ob das die Endorphine sind, die mir nun einschiesse, oder der gesunde Menschenverstand, oder die Tatsache, dass ich im Grunde meines Herzens ein positiv denkender Mensch bin, auf jeden Fall komme ich wieder gut drauf. Plötzlich habe ich Spass daran, die brettel-ebene kleine Landstrasse entlang zu düsen, die auf den ersten Dutzend Kilometern auf mich wartet. Ohne mir gross Gedanken über die Strecke zu machen, lasse ich einfach die Zügel locker und gebe Gas, bremsen zwar nach einigen Minuten meinen Vorwärtstrieb etwas, weil meine Energie für circa hundert Kilometer reichen muss, hab aber trotzdem Lust darauf, die Speedmaschine flott über den Asphalt zu treiben.

Als bei Höchstädt die erste dieser verkehrsreichen Ortsdurchfahrten auf mich wartet, bin ich schon wieder guter Dinge. Dann Dillingen. Dann Lauingen. Was soll man sagen? Sehenswerte Innenstädte und Marktplätze, aber überall rollt der Autoverkehr durch. In Dillingen setze ich mich in ein

Strassencafé, doch der Verkehr, dessen Lärm durch das Kopfsteinpflaster noch verstärkt wird, ist einfach eine Zumutung. Gegen Fussgängerzonen wehren sich die Geschäftsleute, nehme ich mal an. Oder es fehlt an Umgebungsmöglichkeiten. Andererseits: was geht's mich an? Ich bin ein Durchreisender.

Ich mache lieber, dass ich weiterkomme. Denn es wartet noch etwas auf mich. Nämlich eine interessante Begegnung: Als ich auf dem Dammweg entlang der Donau unterwegs bin, kommen mir zwei Radler auf einem Liegeradtandem entgegen. Der vordere Pilot ist unterwegs nach Südafrika und der hintere Platz seines Tandems ist vakant und soll unterwegs von Einheimischen besetzt werden. Wer mag, kann das im Web verfolgen: <http://www.bike-together.de>. Zur Zeit begleitet ihn seine Freundin noch für ein paar Tage. Diese jungen Leute heutzutage! Als ich Mitte zwanzig war, wäre ich nie auf die Idee gekommen, so etwas zu unternehmen, geschweige denn, dass ich es mir zugetraut hätte! Da schwingt bei mir schon auch ein bisschen Neid und Bewunderung mit. Ob ich auch so eine Fernreise in Angriff nehmen könnte? Mal mehr als die üblichen zwei oder drei Wochen von zuhause weg? Ich weiss nicht. Immerhin wird mir bewusst, dass ich meinen Alltag eigentlich gerne mag. Aber mal einen ganzen Sommer in Frankreich zu radeln, das fände ich schon wünschenswert. So eine Art persönliche Tour de France. Ob ich das mal in Angriff nehme, wenn ich pensioniert bin? Wenn Zeit keine Rolle mehr spielt? Oder wird sich mein Aktionsradius immer mehr einschränken, je älter ich werde? Wie wird mein physischer Zustand sein? Als ich vehement in ein Schlagloch rausche, die Federung bis zum Anschlag zusammenstaucht und es mir einen Schlag in den Rücken versetzt, wache ich wieder aus meinen Gedankenspielen auf. Vielleicht sollte ich mich doch wenigstens ab und zu mal auf den Weg konzentrieren und wieder von Autopilot auf manuell umschalten!

Ich hab gar nicht gemerkt, dass ich die langweilige Passage durch den Auwald schon hinter mich gebracht habe. In der Ferne sieht man schon die Kirche von entweder Unter- oder Oberelchingen. Bald darauf bin ich in Ulm und kurz nach zwei schleppe ich mein Gepäck von der Hotelrezeption in mein Zimmer, ohne dass ich mich sonderlich angestrengt fühle (im Vergleich zur Etappe am Samstag).

Morgen will ich also dem Donau-Bodensee-Radweg folgen, am Freitag eventuell in Rorschach im Parkhotel Waldau übernachten (ich denke, ich bin der absolut typische Stammgast: das Parkhotel Waldau in Rorschach und das Hirschen in Ramsen sind meine Lieblingshotels im Bodenseegebiet), und übermorgen vielleicht in Lindau. Mittlerweile – ich hab es dem Hotelier in Neumarkt abgeschwatzt – schleppe ich das Bett&Bike-Verzeichnis für Bayern mit mir herum. Als ich heute Nachmittag darin blättere, kommt mir die gar nicht mal so abwegige Idee, mir jetzt schon eine Unterkunft in Lindau für die Nacht von Donnerstag auf Freitag vorzubuchen. Ich wähle nacheinander die in diesem Führer aufgelisteten Unterkunftsbetriebe, aber alle sind ausgebucht. In Friedrichshafen findet nämlich die Eurobike, eine Fahrradmesse, statt, und alle Hotels in der

Umgebung sind dicht. Aber ein bisschen ausserhalb von Lindau, in oder bei Hergensweiler, hat man noch was für mich. OK, das ist gebongt...

Abends sitze ich noch lange im Biergarten gegenüber. Ein Paar aus Frankreich zieht ebenfalls mit den Rädern die Donau entlang. Die beiden schauen ganz konsterniert, weil man hier schon um fünf oder halb sechs zu Abend essen kann – so was ist Frankreich ganz und gar nicht Sitte. Zwischen Sträuchern und Bäumen hindurch fällt der Blick hinunter zum Fluss und hinüber auf die Wiesen und Felder am anderen Flussufer. Zwar zieht es sich langsam zu und es ist klar, dass das Wetter schlechter wird, aber heute kann man noch von der warmen und trockenen Witterung profitieren. Ich bin überhaupt froh, dass mir das auf dieser Reise so oft vergönnt war! Es ist schon ein Stück Urlaubs- bzw. Lebensqualität, wenn man sich nach der Tagesetappe noch im Freien aufhalten kann. Letztes Jahr war mir das ja nicht so vergönnt. Aber eben: diesmal bin ich ein Glückspilz!

Mittwoch, 29. August 2008. Von Gögglingen nach Bad Waldsee (74 Km)

Gögglingen > Dellmensingen > Laupheim > Mietingen > Ochsenhausen > Rottum > Bellamont > Füramoos > Eberhardzell > Hetzisweiler > Englerts > Bad Waldsee

Jetzt ist es halt soweit. Der Himmel Wolken verhangen, die Strassen und Wege nass glänzend, die Temperaturen genau so, wie man sich's vorstellt. Also das reine Kontrastprogramm zu den letzten Tagen. Als ich vor dem Frühstück beim Packen noch den Fernseher laufen lasse (in der Hoffnung, die Wetterfrösche mögen sich mit ihrer Voraussage getäuscht haben), wird in irgendeiner Sendung der Song „In the Skies“ von Peter Green als Soundtrack benutzt - aus dem gleichnamigen Album, das Ende der siebziger Jahren erschienen ist. Damals war der gute Peter wohl etwas...äh...neben den Schuhen und hatte nach seiner erfolgreichen Zeit, als Bluesgitarrist bei Fleetwood Mac in den sechziger Jahren, anscheinend erstmal genug von all dem Trubel und verschwand für eine Weile in der Versenkung. Er hat wohl sogar eine zeitlang als Totengräber gearbeitet, hab ich mal von irgendwoher aufgeschnappt. Jedenfalls kam er dann plötzlich mit diesem Album zurück, eine Kollektion von sonderbar mystischen Bluessongs, ein sehr interessantes Album, das von seiner zurückhaltenden Stimme und seinem exzellentem Gitarrenspiel geprägt ist. „In the Skies“ bringt mich heute durch den Tag. Ich freu mich drauf, in ein paar Tagen selber wieder Gitarre spielen zu können.

There's a way to keep the dark from the light

And there's a way to take the cold out of the night

And when I see it's glow

The sun and moon are shadowed

By the everlasting day

Musik hin oder her, es gibt auch noch eine andere Realität, und die ist nasskalt und trüb. Immerhin regnet es nur leicht, als ich mich um acht Uhr erneut auf den Donauradweg packe, um dort noch ein paar Meter flussaufwärts zu radeln, bis ich auf die Schilder des Donau-Bodensee-Radweges treffe, die mich zuerst nach Dellmensingen führen.

Mein Vorrat an Lebensmitteln muss wieder aufgefüllt werden, denn der gestrige Etappenort hat diesbezüglich nichts hergegeben. Was machen eigentlich all die alten Leute in solchen Orten ohne Lebensmittelläden, die nicht (mehr) Auto fahren können? Leben die in totaler Abhängigkeit? Von einer guten Seele, die sie zum Einkaufen fährt oder ihnen was mitbringt? In Dellmensingen sehe ich kein Lebensmittelgeschäft, aber da muss ich mich sowieso darauf konzentrieren, den richtigen Weg zu finden, denn hier bin ich immer noch im Bereich der grossen Umgehungsstrassen Ulms. In Laupheim gibt's dann Proviant. Zwar radle ich blindes Huhn erstmal ergebnislos durch die Einkaufsstrasse, und sehe nur Bekleidungsgeschäfte und Mobiltelefonläden. Eine Passantenbefragung liefert aber dann das gewünschte Ergebnis. Bin halt noch nicht ganz wach. Die drei Mädels im Teenageralter, die ich um Auskunft bitte, zucken zuerst mit den Schultern und wissen nicht, was sie antworten sollen und beraten sich. Hier gäbe es keinen Supermarkt, nur so einen Reformladen mit Biozeugs. Die Worte "Reformladen" und "Biozeugs" kommen dabei so abwertend rüber, dass ich mir auf die Zunge beißen muss, um nicht lauthals zu lachen. So korpulent, wie das Trio da vor mir steht, haben sie bestimmt noch nie einen Bioladen von innen gesehen. Klar, sieht anders aus als bei McWürig und da verliert man schon mal die Orientierung...also besser keinen Fuss in dieses Feindesland setzen... Mir kommt genau diese Einkaufsmöglichkeit jedoch gerade recht. Und kaum hab ich die paar Bananen und Energieriegel in der Packtasche verstaut, hört es plötzlich zu regnen auf. Also runter mit Gamaschen und Regenhose. Ich kann das Zeugs einfach nicht ausstehen.

Die Route führt nun im Tal der Rottum entlang. Meist kann ich ebenerdig und gemütlich vor mich hin radeln, Peter Green mir vergegenwärtigend ("Slabo Day" ist auch ein guter Song auf dieser Scheibe, fällt mir noch ein). Es ist absolut still zwischen den Ortschaften und ich bin völlig alleine mit mir. Die tief ziehenden Wolken arbeiten zusätzlich noch als Stimmungsverstärker. Obwohl das eher nach Nebel als nach Regenwolken aussieht. So geht das eigentlich recht problemlos bis Ochsenhausen dahin. Es nieselt ein bisschen, aber kein Grund, das Regenzeugs nochmals hervor zu holen. In Ochsenhausen rettet mich der Anstieg hinauf zur Klosteranlage vor allzu grosser Eintönigkeit und ein paar Minuten später leistet mir eine längere Steigung bis nach Hattenburg denselben Dienst.

Plötzlich bin ich oben an der Wolken- oder Nebeluntergrenze angekommen und nun wird's wieder ungemütlich nass. Ich werde das Gefühl nicht los, dass ich hier auf der offiziell ausgeschilderten Route mit der Kirch' ums Dorf geschickt werde und greife ab dem Ort Rottum lieber mal wieder auf

die Landstrasse zurück, die mich durch Bellamont und Füramoos bis nach Eberhardzell führt. Da gibt es einmal einen Wegweiser nach „Wolkenbirken“ (die haben dort wohl öfter mal Nebel?) und ich radle an „Hornstolz“ – aufgeteilt in „Ober“- und „Unterhornstolz“ vorbei und denke mir meinen Teil.

Nach Eberhardzell überlasse ich mich wieder der Donau-Bodensee-Radweg-Beschilderung und komme zuerst auf kleinen Wirtschaftswegen, später dann auf einem Radweg neben der B30 nach Bad Waldsee. Auf der Zielgeraden fängt's dann gar kräftig zu prasseln an und im Nu bin ich durchnässt, weil ich keine Lust habe, mir auf diesen letzten paar Metern die Regensachen überzuziehen (die Regenjacke fungiert bei mir eh als Windjacke und die hab ich bei diesen Temperaturen sowieso an). Im Hotel kann das nasse Zeugs ja gleich abtrocknen.

So komme ich allmählich in die sehenswerte Bad Waldseer Innenstadt, gehe in das nächstbeste Hotel, das zudem ein Bett&Bike-Betrieb ist, wie ich an dem aussen angebrachten Logo lesen kann und freue mich auf eine warme und trockene Unterkunft. Leider ist das Hotel ausgebucht, wie übrigens auch ganz Bad Waldsee, denn in Friedrichshafen beginnt die Eurobike und das zieht seine Kreise bis hierher. Oh Schreck. In der ganzen Gegend hier Übernachtungsmässig nichts mehr zu holen? Wie ich da so tiefend vor Nässe vor der Rezeption herumstehe und die soeben erhaltene Hiobsbotschaft erstmal verarbeite, telefoniert der Herr hinterm Schalter mit der Touristen-Info und siehe da: ein einziges, ein allerletztes Zimmer ist heute in Bad Waldsee noch verfügbar – und zwar im Kurparkhotel.

So hab ich noch mal Glück gehabt. Übrigens auch mit dem Wetter! Der befürchtete Dauerregen ist ausgeblieben und mit Nieselregen und einzelnen Schauern lässt sich leben. Zudem hatte ich heute ausschliesslich Asphalt unter den Reifen, das Rad ist also nicht total zugeschmutzt worden. Schade, dass ich so wenig von der Landschaft gesehen habe, die Sicht war einfach zu schlecht.

Abends wird hier erst gegessen, wenn alle Hotelgäste zu Tisch sitzen. Offiziell ist das um 18 Uhr. Aber erst als wir wirklich alle versammelt sind, so um viertel vor sieben ist das, beginnt das Servieren des Abendmahles. Hab ich so auch noch nicht erlebt. Ich bin wohl zu selten Kurgast...

Donnerstag, 30. August 2008. Von Bad Waldsee bis Oberrützenbrugg (45 Km)

Bad Waldsee > Mittelurbach > Volkertshaus > Abetsweiler > Sommers > Alttann > Wolfegg > Matzenweiler > Kisslegg > Zaisenhofen > Waffenberg > Dürren > Wangen > Hergatz > Oberrützenbrugg

Brrr...es ist genauso ungemütlich wie gestern. Nachts hat es geregnet was das Zeug hält, aber nach dem Frühstück bleibt es erstmal eine Weile trocken. Danke! Ein Dreikäsehoch mit einem Tretroller

beobachtet, wie ich vor dem Hoteleingang die Packtaschen an den Gepäckträger hänge. Als ich ihm auf seine Fragen hin erzähle, wo ich herkomme und wo ich hin will, schaut er mich zweifelnd an und glaubt mir nicht. „Doch nicht ohne Auto?“ meint er. Eben schon! Das ist ja der Witz an der ganzen Sache!

Ich radle wieder durch eine regennasse und nebeltrübe Landschaft. Wahrscheinlich ist es sogar landschaftlich recht schön hier...sehen tu ich jedoch nicht sehr viel. Die Trockenperiode ist nach etwa einer Stunde vorüber, der Himmel öffnet seine Schleusen halb und schickt mir Nieselregen. Das wäre nicht weiter schlimm, doch der Wind frischt auf und kommt meistens von backbord, wenn nicht gar von vorne und treibt mir die Tropfen unter dem Schirm meiner Mütze ins Gesicht. So was liebe ich ja über alles...zwischen Wolfegg und Kisslegg bin ich dann so genervt, dass ich einen Abbruch der Reise ernsthaft in Erwägung ziehe. Die Versuchung, zum nächsten Bahnhof zu radeln, wird jetzt ziemlich gross. Einfach den nächsten Zug nach Hause nehmen...mich in die Badewanne legen und pflegen...bevor ich Gelegenheit habe, diese Gedanken in die Tat umzusetzen, ändert sich jedoch die Windrichtung und nun hab ich das Gebläse grösstenteils von hinten, was dem ganzen Treiben gleich ein anderes Gesicht gibt.

Bei Wolfegg scheine ich erneut eine Wasserscheide überschritten zu haben, denn obwohl ich noch die ein oder andere Bodenwelle zu erklimmen habe, geht's insgesamt gesehen doch eher bergab. Mitten am Vormittag bin ich in Wangen. Obwohl ich vorgestern schon vorsorglich ein Zimmer bei Hergensweiler geordert habe (dort werde ich wohl um die Mittagszeit eintreffen), käme ich heute lieber in einem etwas feudalerem Stadthotel unter. Am Nachmittag Siesta halten, später dann noch in der Stadt herum streunen, das wäre genau nach meinem Gusto. Also versuche ich in Wangen mein Glück. Hoffnungslos! Im ersten Hotel, in dem ich um eine Unterkunft nachfrage, winkt man entnervt ab: alles ist wegen der Eurobike in Friedrichshafen ausgebucht. Auch hier ist man recht hilfsbereit und telefoniert für mich mit der Touristeninfo. Doch in ganz Wangen kriegt man kein Zimmer mehr. Nichts zu machen. Schade.

Also weiter. Auf den letzten Kilometern bis zu meiner Unterkunft – „Manfred's Bikermühle“ in Obernützenbrugg – regnet es wieder stärker, sodass ich eigentlich über jede Übernachtungsmöglichkeit froh bin. Doch was macht man in der Pampa an einem regnerischen Nachmittag, wenn das Zimmer karg und kalt ist, man nicht andauernd schreiben oder zeichnen oder lesen mag und auch kein Fernsehgerät für Zerstreuung sorgt? Man schlägt, so gut es geht, die Zeit tot. Die zum tausendsten Mal auseinander gefalteten Landkarten, den fast ausgelesenen Roman, das Tagebuch... Nachdenken über die fast abgeschlossene Reise...

Abends kommt nochmals die Sonne raus, sodass ich im Garten sitzen kann. Ich vergnüge mich mit einer Motorradzeitung und staune, was man da alles lesen kann bzw. wie sich diese Szene präsentiert. Und im Schuppen steht die Speedmaschine neben einem Chopper. Endlich ist es Zeit, ins Bett zu gehen. Uff...so langweilig wie heute war's mir schon lange nicht mehr...

Morgen kommt mir Margrit mit dem Zug entgegen. Wir werden uns im Parkhotel Waldau in Rohrschach treffen und am Samstag miteinander nach Hause fahren oder radeln.

Freitag, 31. August 2008. Von Obernützenbrugg bis Rorschach (50 Km)

Obernützenbrugg > Hergensweiler > Lindau > Bregenz > Hard > Rohrspitz > Rheineck > Altenrhein > Rorschach

Eigentlich hätte ich gestern auch gleich weiter bis nach Rorschach fahren können - von der Kilometeranzahl her gesehen wäre das ohne weiteres möglich gewesen. Ich bin nur nicht auf die Idee gekommen. Ich hätte garantiert besser geschlafen als heute Nacht. Denn viel Schlaf gab's nämlich nicht. Manfred's Bikermühle füllte sich im Laufe des Abends mit allerlei illustren Gästen und wirkliche Ruhe kehrte erst gegen zwei Uhr früh ein. Aber was soll's, irgendwann ging auch das vorbei. Dafür bekomme ich heute zur Entschädigung einen wolkenlosen Morgenhimmel und Rühreier serviert. Um halb sieben sehe ich die Sonne aufgehen. Allerdings überzieht sich der Himmel mit einer Nebeldecke, und als ich um acht Uhr los ziehe, dringt die Sonne nur ab und zu mal durch das Gewölk. Beindruckende Stimmung!

Es wartet eine angenehme Talfahrt auf mich. Prinzipiell immer entlang des Flüsschens Leiblach, im deutsch/österreichischen Grenzgebiet, durch kleine Weiler und Dörfer bis hinab zum Bodensee. An einer Kreuzung, an der ich nicht weiter weiss, nimmt sich ein Radfahrer meiner an. Der, ein Pendler auf dem Weg ins Büro, ist mir jedoch viel zu schnell. Landschaftsgucken und Pendeln sind eben zwei verschiedene paar Stiefel, und so lasse ich ihn seines Weges ziehen und falle wieder in meinen ruhigen Morgenrhythmus zurück. Als ich zwischen Lindau und Lochau auf den See treffe, zeigt der Himmel schon viel Blau. Auf dem Bodensee-Radweg gen Bregenz radelnd wird mir bewusst, dass ich zu Pfingsten hier noch mit meinem Vater unterwegs war. Wer hätte damals gedacht, dass wir uns in diesem Leben nicht mehr wiedersehen würden? Der Abschied am Ende der Radreise damals war ein Abschied für immer. Es kommt mir so vor, als ob das erst gestern gewesen wäre, die Beerdigung vor vier Wochen scheint dagegen schon eine Ewigkeit zurück zu liegen.

Ich lasse mir ziemlich viel Zeit. Es sind die letzten paar Momente dieser Reise, so eine Art Pufferzone zwischen dem Freiheitsgefühl und dem Alleinsein der letzten zwei Wochen und dem Beginn des

Alltags. Ich genieße den Blick auf den See, halte immer wieder mal an, nehme an einem Campingplatz-Kiosk einen Kaffee zu mir, rolle auf einer Brücke über die Bregenzer Ach und nehme an einer Radfahrerbefragung teil, wo ich für die Beantwortung von zwei Dutzend oberflächlicher Fragen eine Hosensklammer geschenkt bekomme – mein Souvenir. Ein paar Minuten später quere ich den Neuen Rhein, tauche ein in das Naturschutzgebiet im Mündungsdelta des Rheins. Das Wetter bessert sich zusehends, es wird wieder schön warm und etwas dunstig, wie oft an solchen Frühherbsttagen.

Bald darauf bin ich in Rorschach und sitze schon um zwölf Uhr mittags auf der Terrasse im Waldau und strecke wohligh die Beine, lasse mir Kaffee und Kuchen munden. Ich bin froh, dass ich gestern Vormittag doch weiter gereist bin und nicht den Zug genommen habe. Es ist recht befriedigend, hier, gewissermassen „nach getaner Arbeit“, in der Sonne zu sitzen und eine so gelungene Reise „nach Hause zu bringen“.

Samstag, 1. September 2007. Von Rorschach nach Oerlikon (58 Km)

Zugfahrt von Rorschach nach Wil > Sirmach > Turbenthal > Saland > Pfäffikon > Uster > Nänikon/Greifensee > Dübendorf > Oerlikon

Gestern Nachmittag hab ich Margrit dann vom Bahnhof abgeholt und bin vorher recht lange am See gesessen, um die Aussicht und den See und das ganze Ambiente nochmals auf mich wirken zu lassen. Was für eine interessante und vielfältige Reise ich hatte! Ich lasse die einzelnen Stationen nochmals Revue passieren...der Aufbruch von zuhause...der Abschnitt zwischen Stockach und Mengen...die Fahrt durch das Tal der Lone und der Brenz...der Nachmittag in Rothenburg...die Tour von Gössweinstein nach Neumarkt...das Altmühltal und die kurze Begegnung mit dem Kätzchen...ich bringe eine meiner besten Reisen nach Hause!

Hier in Rorschach ist sie nun zu Ende, obwohl wir noch eine Etappe zu zweit fahren. Aber mein Solotrip, die Auseinandersetzung mit mir selber, hat hier ihren krönenden Abschluss gefunden. Wir feiern Wiedersehen, geniessen die Abendsonne und das gute Essen samt Rotwein auf der Hotelterasse, tummeln uns noch ein bisschen im Solbad und im Verlaufe unserer Unterhaltung spüre ich, wie wieder eine andere Zeit, ein anderer Lebensrhythmus bei mir anklopft.

Heute Morgen gönnen wir uns erstmal eine kleine Zugfahrt von Rorschach bis nach Wil. Die Gesamtstrecke wäre zwar theoretisch mit dem Rad zu machen, aber wir müssen es ja nicht übertreiben. Wenn ich mich erinnere, sind es knapp über hundert Kilometer auf nicht unbedingt flachem Terrain und keiner von uns beiden hat heute Lust auf eine Gewalttour. Gestern haben die

Muskeln nämlich irgendwie schon losgelassen und sind in Entspannungsmodus übergegangen. Und ich merke, dass ich, wie weiter oben schon erwähnt, innerlich mit der Reise abgeschlossen habe. Langer Rede, kurzer Sinn: wir nehmen erstmal den Zug und radeln von Wil aus nach Hause.

Von Wil aus folgt man dazu den Wegweisern der "Mittellandrout", das ist die Nr. 5 der ausgeschilderten Radfernwege in der Schweiz. Dieser Weg führt durch Sirnach hindurch und am Bichelsee vorbei bis ins Tösstal, wo wir diesen Route verlassen und uns nach links, also flussaufwärts wenden. Und die nun folgende Strecke gehört schon zum Repertoire unserer heimatlichen Radtouren: dem Tösstal noch bis Saland gefolgt, und anschliessend über Pfäffikon und Uster bis zum Greifensee, wo wir uns unter all die Naherholer einreihen, die um den See herum unterwegs sind: Radfahrer, Jogger, Spaziergänger und Inline Skater.

Vom Greifensee aus ist es nur mehr ein Katzensprung bis nach Oerlikon, wo wir am frühen Nachmittag ankommen und das übliche Procedere beginnt: Fahrrad abstellen und ein letztes Mal streicheln, Gepäck (und sich selber) in die Wohnung schleppen, die eingegangene Post kurz durchblättern...und natürlich sofort den Computer hochstarten und nach dem Check der E-Mails mit dem Reisebericht beginnen...

Wohlan...